Nr. 225. 32. Jahrg.

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 25. September 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Günstige Kriegslage im Westen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze ist die Lage im allgemeinen noch unverändert; die Versuche des Gegners, den rechten Flügel unseres Westheeres zu umfassen, sind erfolglos gewesen. Einen günstigen Fortgang nimmt die Einschließung von Verdun, da auch Varennes (etwa 2 Meilen westnordwestlich Verdun) bereits besetzt ist, sowie die Belagerung der Sperrbefestigungen zwischen Verdun und Toul, wobei unsere schwere Artillerie sich sehr wirksam erwiesen hat. Von Belgien und den östlichen Kriegsschauplätzen liegen neue Meldungen nicht vor. Die Meldung des „W. T.-B." lautet:

Berlin, 24. September:

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 23. 9., abends: Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Oise steht der Kampf. Die Umfassungsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Oestlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun über die Maas und aus Toul erfolgte Gegenangriffe siegreich abgeschlagen. Gefangene, Maschinengewehre und Geschütze sind erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, Les Paroches, Camp des Romains und Lérouville ist mit sichtbarem Erfolge ergriffen worden. In Französisch-Lothringen und an der elsässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts neues zu melden.

Wir Barbaren.

Nun endlich kann sogar mit einem Schein des Rechts Deutschland des schändlichsten Barbarentums beschuldigt werden. Die Kathedrale von Reims ist mehrfach von deutschen Geschossen getroffen worden und durch ein in Brand geratenes hölzernes Gerüst im Deckengewölbe beschädigt. Zwar ist das architektonische Ganze, wie der Pariser Korrespondent des „Nieuwen Rotterdamer Courant" zu melden weiß, im wesentlichen erhalten geblieben und nicht, wie „Evening News" heuchlerisch berichtet, nur noch ein „Gerippe von schwarzen Mauern." Aber immerhin, deutsche Kugeln haben dem Jahrhunderte alten Baukunstwerk Schaden zugefügt und dadurch der französischen Regierung den seit langem sehnsüchtig erwarteten Vorwand zum Protest an die Mächte gegen die barbarische Kriegführung der Deutschen geliefert. Herr Delcassé läßt sich folgendermaßen vernehmen:

„Ohne den Schein der militärischen Notwendigkeit anführen zu können, haben deutsche Truppen aus reiner Zerstörungssucht den Dom von Reims planmäßig heftig bombardiert. Augenblicklich ist die berühmte Hauptkirche eine Ruine. Es ist Pflicht der französischen Regierung, die abscheuliche Tat des Vandalismus, der dadurch, daß ein Heiligtum unserer Geschichte dem Feuer übergeben wurde, die Menschheit eines unvergleichlichen künstlerischen Erbteils beraubte, der allgemeinen Entrüstung zu übergeben."

Auch dieses Schriftstück wird eine historische Denkwürdigkeit in der Reihe der Lügen bleiben, die unsere Gegner über uns verbreiten. „Ohne den Schein einer militärischen Notwendigkeit", sagt Herr Delcassé, doch verschweigt er schämig, daß im Schutze der Kathedrale die französischen Hauptbatterien aufgefahren waren, die für den entscheidenden Moment aufgespart werden sollten, bei einem Angriff der Deutschen jedoch vorzeitig in Tätigkeit traten. Dadurch mußte ihr Standort unter Feuer genommen werden, obgleich die deutsche Armeeleitung vorher die Anweisung zur größtmöglichen Schonung gegeben hatte. Die Franzosen haben sich also die Beschädigung nur selbst zuzuschreiben.

Die Franzosen wissen aber, was Eindruck macht auf alles, was sich zur Kunst zählt, und gar zu gern wird auch ein Teil des neutralen Auslandes dem „flammenden Protest" des Herrn Delcassé über das kunstschädigende Vorgehen der Deutschen Glauben schenken. Was tut's, wir sind solche Vorwürfe seit der Zeit der Vandalen, die Herr Delcassé ja auch erwähnt, schon gewöhnt, wir können nur versuchen, die Verleumdungen richtig zu stellen und müssen sonst den Vorwurf tragen wie die Vandalen, denen gerechte Zeitgenossen unter ihren Gegnern bestätigten, daß, wo sie herrschten. auch die Römer keusch wurden. Deutsche Truppen haben, wenn sie über den Rhein zogen. niemals Spuren hinterlassen, wie die Franzosen 1689 unter Melac in Heidelberg. Wir sind einmal die Barbaren, auch wenn wir nicht wie England und Frankreich schmählichen Verrat der weißen Rasse treiben und asiatische und afrikanische Völkerhorden gegen Europäer zu Raub und Mord anstiften. Zwar zerstören wir keine Botschaftsgebäude wie die Russen und belobigen nicht die Täter als gute Patrioten. rüsten keine Mordkolonnen auf Förster aus. Unsere Soldaten schänden keine Frauen, verstümmeln nicht Säuglinge, stechen nicht, wie das Kulturvolk der Franzosen, verwundeten Soldaten die Augen aus, benutzen nicht wie sie und das hochzivilisierte England Dum-Dum-Geschosse, doch sind wir die Barbaren.

Wir sind's und werden's bleiben. auch wenn unparteiische Journalisten, wie die Amerikaner und Skandinavier, über die deutsche Kriegführung ein Ehrenzeugnis ausstellen. wenn uns das amerikanische Aufklärungskomitee in München bezeugt durch eine Depesche an den Präsidenten Wilson:

„Wir wenden uns an den Gerechtigkeitssinn der amerikanischen Mitbürger mit der Aufforderung, die Wahrheit über die Entstehung und den Fortgang des Krieges zu verbreiten und ihre Sympathien den tapferen Verteidigern des deutschen Vaterlandes zuzuwenden, die den Kampf der europäischen Zivilisation kämpfen gegen serbischen und russischen Barbarismus, französische Rachsucht und englische Habgier. Wir wenden uns an den Präsidenten Amerikas und protestieren gegen das Vorgehen Englands, das mit Hilfe asiatischer Horden deutsche Kultur und deutsche Zivilisation vernichten möchte."

Daran wird auch nichts ändern die Tatsache, daß die Deutschen in allen bislang besetzten Gebieten musterhafte Ordnung hielten und sie auch bei der Besetzung von Reims ausübten, auch nichts die Dankzeugnisse von Bürgermeistern besetzter Städte, wie das aus Florenville, das von keinem unfreundlichen Akt zu melden weiß. Wir wissen, daß Barbarismus auf unserer Seite ist, auch wenn bei dem Verhalten unserer Truppen das Kriegsgericht Mülhausen aufgehoben werden mußte aus Mangel an Beschäftigung und Herr Joffre sich gezwungen sah, an seine Unterbefehlshaber die Weisung zu erlassen, strenge Maßnahmen gegen plündernde französische Soldatenbanden und die durch sie verübten Personen- und Sachbeschädigungen zu treffen. Wir sind Barbaren, und man wird es uns schließlich als Heuchelei auslegen, wenn unsere Truppen, wie aus dem Feldpostbriefe eines Sanitätsoffiziers hervorgeht, in dem Eigentum eines französischen Generals Ordnung brachten in die Verwüstungen, die französische Offiziere angerichtet hatten. Mag Herr Delcassé getrost gegen die deutsche Zerstörungssucht protestieren, wir protestieren nur gegen die Lüge, denn wird die vernichtet, dann muß sich die Erbärmlichkeit und kulturwidrige Kriegführung unserer Gegner hüllenlos zeigen.

—y.

* * *

Die Vernichtung der drei englischen Kreuzer – ein Heldenstück von „U. 9".

Der Untergang der drei großen englischen Kriegsschiffe an der Küste von Holland erweist sich als das Werk — ein Meisterstück der Seekriegführung — eines einzigen winzigen deutschen Fahrzeuges, des Unterseebootes „U. 9", wodurch der Erfolg noch glänzender erscheint, zumal auch eine Verfolgung des Bootes durch die bald auf der Unglücksstätte erscheinenden übrigen Schiffe des englischen Geschwaders nicht unternommen wurde und dieses unversehrt entkam und die Meldung der Großtat selbst erstatten konnte. Der amtliche Bericht hierüber lautet·

Berlin den 23. September. (Amtlich.)

Das deutsche Unterseeboot „U. 9" hat am Morgen des 22. September etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir", „Hogue" und „Cressy" zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes
Behncke.

Die Berliner „Post" schreibt dazu: Von unserer Flotte hören wir im allgemeinen wenig. Das hängt sowohl mit der Art ihrer Tätigkeit zusammen wie mit der ganzen zuwartenden Art, in der dieser Seekrieg geführt wird. Zur offenen Seeschlacht dürfte es voraussichtlich auch jetzt und in absehbarer Zeit noch nicht kommen. Die Engländer getrauen sich offenbar nicht recht heran. Von kühnen Unternehmungen und energischen Vorstößen der englischen Flotte hat man noch nichts gehört, weder bei uns, noch im Ausland, noch in England selber. Sie hätten unmöglich verborgen bleiben können. Die Tätigkeit des riesigen englischen Schiffsparks gefällt sich vielmehr in einer Art Guerillakrieg zur See, in kleinen, chikanösen und leicht ausführbaren Unternehmungen, die uns ärgern sollen, aber nicht verwunden können. Die deutsche Verlustliste zur See ist für zwei Monate gering. Weit schwerer sind die Verluste der Engländer. Das englische Volk fing denn auch bereits an, nervös zu werden. Es mehrten sich die Stimmen, die ein offensives Vorgehen der englischen Flotte verlangten. Wie es die Deutschen trotz der englischen Wachtschiffe fertig bekommen haben, Minen an Englands Küsten zu legen, darüber zerbricht man sich heute noch den Kopf in London. Man kann sich denken, welchen Eindruck die Kunde von den neuen Verlusten in England gemacht hat. Uns Deutsche hat sie mit Stolz auf unsere Marine erfüllt. Wie schon, was erst jetzt bekannt gegeben wird, der englische Kreuzer „Pathfinder" am 5. September an der Ostküste Schottlands von dem deutschen Unterseeboot 21, Kommandant Oberleutnant Hersing, in den Grund geschossen wurde, ohne selbst beschädigt zu werden, so hat jetzt das Unterseeboot 9 die größere Tat vollbracht, allein — nicht, wie anfangs gemeldet, im Verein mit andern Booten — drei englische Kreuzer zu vernichten! Das ist ein seekriegerisches Meisterstück! Auch die Engländer, die ja etwas davon verstehen, müssen zugeben, daß diese Leistung Bewunderung geradezu herausfordert. Man sucht jetzt den Erfolg von „U. 9" dadurch abzuschwächen, daß man behauptet, auch Torpedoboote seien an der Vernichtungsaktion beteiligt gewesen. Das ist aber, wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, nicht der Fall: „U. 9" hat die Tat ganz allein vollbracht.

Über den **Hergang der Aktion** wird folgendes berichtet: Bei klarem Wetter sichtete „U. 9", das vom Kapitänleutnant Otto Weddigen kommandiert und auf einer Patrouillenfahrt begriffen war, nordwestlich von Hoek van Holland (Insel, dem Hafen von Rotterdam vorgelagert) am frühen Morgen vor 6 Uhr drei englische Panzerkreuzer. Es waren „Aboukir", „Hogue" und „Cressy", die zum siebenten englischen Kreuzergeschwader gehören. Sofort wird der Angriff auf die nichtsahnenden Schiffe eröffnet. „Aboukir" muß zuerst daran glauben. Ein heftiger Stoß erschüttert ihn, und einige Minuten später geht das Schiff unter Wasser. Die Engländer, die kein feindliches Schiff sehen, können nur annehmen, daß der „Aboukir" auf eine Mine aufgelaufen ist. Während sie noch beratschlagen, wie die beiden übrigen Schiffe sich verhalten sollen, empfängt der Kreuzer „Hogue" einen Stoß von derselben Qualität. Auch er ist dem Untergang geweiht und sinkt im Zeitraum von drei Minuten. Die Rettungs- und Bergungsarbeiten beginnen, und erst zwei Stunden später, gegen 8 Uhr, ereilt den Panzerkreuzer „Cressy" dasselbe Schicksal. Auch dieses Schiff verschwindet in wenigen Minuten von der Wasserfläche. Der holländische Frachtdampfer „Flora", der zum Glück für die englischen Schiffbrüchigen gerade in der Nähe vorbeifuhr und auf dem Wege nach Rotterdam war, nahm eine Anzahl von ihnen auf. Die Zahl der Geretteten ist natürlich noch nicht sicher feststellbar. Die „Flora" soll 287 Überlebende aufgenommen haben, und ein anderer holländischer Dampfer, der „Titan", soll mit 20 Toten und Verwundeten in Hoek van Holland eingetroffen sein. Auch englische Kriegsschiffe sollen schnell an Ort und Stelle gewesen sein, um die Besatzung der drei Kreuzer aufzunehmen. Da unser Reichsmarineamt aber heute nähere Nachrichten über den Hergang des Zusammenstoßes hat, so darf angenommen werden, daß „U. 9" selber Meldung erstattete, mit andern Worten: daß das Boot den auftauchenden englischen Kriegsschiffen glücklich entkommen ist.

Ein englischer **Matrose vom Kreuzer „Cressy"** erzählt: Die drei Kreuzer befanden sich gegen ½6 Uhr früh etwa 30 Meilen von der holländischen Küste auf der Höhe des neuen Wasserweges. Das **Wetter war neblig.** Plötzlich erfolgte eine heftige Explosion, und wenige Augenblicke später sah man, daß der „Aboukir" sich auf die Seite legte. Die beiden anderen Schiffe machten ihre Boote los. Sie hörten eine halbe Stunde später drei Explosionen in der Nähe des „Hogue". Eine Viertelstunde danach traf ein Torpedo die „Cressy", die in vier Minuten sank.

Wir sind also heute in der glücklichen Lage, den Engländern die **Gegenrechnung** für „Magdeburg" und „Ariadne" zu präsentieren. Und **was** für eine Gegenrechnung! Beides waren **kleine** Kreuzer von nur 4550 bezw. 2650 Tonnen, die drei englischen Panzerkreuzer aber Schiffe von je 12 200 Tonnen Wasserverdrängung! Dieser einfachen Zahlengegenüberstellung kann sich kein Mensch verschließen.

In der Tat tun es die Engländer auch garnicht. Nach den letzten Meldungen aus Rotterdam berichten die dortigen Blätter, daß der Untergang der drei Panzerkreuzer **in London geradezu lähmend gewirkt** hat. Schon erwartet man den Rücktritt Churchills. Der Befehlshaber der Nordseeflotte soll zur Rechenschaft gezogen werden. Ein Blatt aus London verlangt, man solle das ganze Ministerium in Anklagezustand versetzen. Jedenfalls spiegelt sich in allen Londoner Blättern die bittere Enttäuschung, und man will nicht begreifen, wie ein einziges deutsches Unterseeboot drei große Panzerkreuzer glattweg vernichten konnte. Der **„Daily Chronicle"** schreibt: „Nur eine glänzende Waffentat unserer Flotte kann den **niederschmetternden Eindruck** verwischen, **uns aber fehlt das Vertrauen,** um an eine solche zu glauben." Das sind gewiß harte Worte.

Begreiflicherweise ist es ja nicht nur der Verlust der drei Panzerkreuzer, der die Engländer so melancholisch macht. Es ist noch viel mehr das beschämende Gefühl, daß dieser große Erfolg deutscherseits mit so geringfügigen Mitteln erzielt worden ist. Es will dem Engländer, der seine Flotte

für die stärkste Waffe der Welt hält, garnicht in den Kopf, daß so ein kleines deutsches Unterseeboot es überhaupt wagen konnte, sich mit drei englischen Panzerkreuzern von so stattlicher Ausrüstung zu messen. Und zu dieser Beschämung gesellt sich die Furcht vor weiteren ähnlichen Schlägen. Was „U. 9“ möglich war, das könnte sich wiederholen! Dieser unheimlich heimliche Feind unter dem Meeresspiegel hat viel größere Gewalt als man ahnen konnte! Wir aber sehen mit Stolz und Befriedigung auf die kühne Tat von „U. 9“. Was müssen die braven Jungens empfunden haben, die einen so ungleichen Kampf wagten! Wer von ihnen hoffte wohl ernstlich, ihm mit heiler Haut zu entrinnen? Wie schwer mag das Verantwortungsgefühl auf dem Kommandanten gelastet haben, als er sein Fahrzeug kampfbereit machte gegen die feindliche Übermacht! Es hat's gewagt! Und der alte Spruch: „Dem Mutigen gehört die Welt“ hat sich an ihm bewahrheitet. Der Kommandant Weddingen auf „U. 9“ hat nicht nur drei englische Panzerkreuzer in den Grund geschossen. Er hat mehr getan. Er hat der englischen Flotte und dem englischen Volk einen Begriff von deutscher Tatkraft zur See gegeben, an dem sie zu schlingen haben werden. An „U. 9“ werden die Engländer denken. Und wenn auch drei Panzerkreuzer noch keine erhebliche Schwächung für Englands Flotte bedeuten, eine Lücke in den Schiffsverband reißt ihr Untergang doch. Schließlich aber: die deutschen Unterseeboote und ihre taktische Leitung sind unheimlich! Diese Erkenntnis hat heute jedermann in England. Die **Unterseeboote** im Wasser und die **Zeppeline** in der Luft — **Albion, wahre dich!**

Kapitänleutnant Otto Weddigen, der Führer des „U. 9“, ist am 15. September 1882 zu Herford geboren. Im Frühjahr 1901 trat er in die Marine ein und ist in den letzten Jahren als Unterseebootsoffizier tätig gewesen. Unter seinen Auszeichnungen seien genannt die Rettungsmedaille und der Rote Adlerorden vierter Klasse.

Wie verlautet und in diesem Falle allgemein erwartet wird, werden die Namen der ganzen Besatzung des Unterseebootes „U. 9“ demnächst veröffentlicht, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß die ganze Besatzung an dieser tapferen Tat Anteil hat.

* * *

Die Millionenschlacht zwischen der Oise und Maas

wütet nach dem Ausfall aus Paris nun schon achtzehn Tage lang, ohne daß trotz der heißesten Anstrengungen die Entscheidung erreicht wurde. Der Geist unserer Truppen vom ersten Offizier bis zum letzten Soldaten ist ungeachtet aller Strapazen frisch und angriffsmutig, sodaß uns um den schließlichen Erfolg nicht bange zu sein braucht. Und es geht vorwärts gegen den in die Verteidigung gedrängten Feind. Das Große Hauptquartier konnte von Fortschritten der Unseren an verschiedenen Stellen berichten. Ist aber hier erst die Entscheidung gefallen, dann wird im Fluge auch das Grenzgebiet der Reichslande von feindlichen Einfällen und Brandschatzungen befreit werden. Unseren todesmutigen und unüberwindlichen Truppen können wir für das, was sie in diesem langwierigen und strapazenreichen Stellungskriege leisten, garnicht dankbar genug sein.

Die günstigen deutschen Stellungen.

Die **schweizerische Fachkritik** erörtert die möglichen Folgen der günstigen deutschen Fortschritte im Riesenkampf, die französischerseits unbestritten bleiben. Ohne die Wichtigkeit der deutschen Gewinne bei Craonne und Betheny schmälern zu wollen, findet das „Journal de Genève“ noch bedeutsamer ihre am rechten Maasufer errungenen Stellungen wegen der Möglichkeit der wirksamen Bekämpfung eines etwaigen französischen Vorstoßes von den Argonnen.

Die Verluste der Franzosen und Engländer.

Die „Times“ bringen einen Bericht aus **Soissons** über die Kämpfe der letzten Woche. Die entsetzlichen Verluste der Franzosen und Engländer werden zugegeben. Der Kampf war im wesentlichen ein Artillerieduell. Die deutschen Soldaten hätten sich als Meister der Kriegskunst bewährt.

Eine englische Aufmunterung an Joffre.

Die Engländer werden nervös, weil noch immer kein Ende des Kampfes abzusehen ist. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt zur Lage: „Der Kampf nimmt allmählich den Charakter einer Belagerung an. Beide Parteien sind stark verschanzt, und auch nachts wird unaufhaltsam gekämpft. Schwere Geschütze werden anderen schweren Geschützen gegenübergestellt. Die Zeit ist gekommen, wo man erwarten sollte, daß der französische Oberbefehlshaber sämtliche Truppen, über die er verfügt, zu einer ernsten Operation gegen den einen oder anderen feindlichen Flügel zusammenzieht.“

Die Beschießung von Reims — eine militärische Notwendigkeit.

Aus dem großen Hauptquartier wird in einer weiteren amtlichen Meldung klargelegt, daß **den Franzosen die ganze Verantwortung** dafür zufällt, daß die Kathedrale gelitten hat: Die französische Regierung hat behauptet, daß die Beschießung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verschanzung **zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht** hatten, zwangen sie selbst uns zum Angriff auf die Stadt mit allen zur Durchführung nötigen Mitteln. Die **Kathedrale sollte** auf Anordnung des deutschen Armeeoberkommandos **geschont werden,** so lange der Feind sie nicht zu seinen Gunsten ausnützen würde. Seit dem 20. September wurde auf der Kathedrale die **weiße Fahne** gezeigt und von uns geachtet. Trotzdem konnten wir auf dem Turm einen Beobachtungsposten feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrapnellfeuer der Feldartillerie. Das Feuer schwerer Artillerie wurde auch jetzt noch nicht gestattet und das Feuer eingestellt, nachdem der Posten beseitigt war. Wie wir beobachten konnten, stehen Türme und Äußeres der Kathedrale **unzerstört.** Der **Dachstuhl** ist in Flammen aufgegangen. Die angreifenden Truppen sind also nur soweit gegangen, wie sie unbedingt gehen mußten. Die Verantwortung trägt der Feind, der ein ehrwürdiges Bauwerk unter dem Schutze der weißen Flagge zu mißbrauchen versuchte.

Wie die **Londoner „Times“** meldet, erklärten **drei Amerikaner,** die am Freitag in Reims eintrafen, daß das Blut von den Treppenstufen der Kathedrale herabströme. Die **Franzosen** hätten augenscheinlich **die Beschießung herausgefordert,** indem sie Artillerie in der Stadt aufstellen.

Der Pariser Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ glaubt, daß die Kathedrale von Reims nicht unrettbar verloren, sondern noch wiederherstellbar sei. Die Meldung, daß die Kathedrale ein Schutthaufen sei, beruhe auf einem Irrtum. Aus dem Innern wurden viele Schätze gerettet, darunter kostbare Tapisserien.

Die gothische Kathedrale oder Notre-Dame de Reims (gegründet 1212, vollendet im 14. Jahrhundert) ist eine der schönsten Kirchen Frankreichs, mit Skulpturen, Statuen, Reliefs reich geschmückt, 138 Meter lang, im Innern 30 Meter breit (im Querschiff 49 Meter), 38 Meter hoch, hat an der Außenseite 530 Statuen, eine über 12 Meter im Durchmesser große Rosette, zwei 81/2 Meter hohe Türme, die 1480 durch Brand die Spitzen verloren, mit 12 300 Kilogramm schwerer Glocke, im Innern 122 Statuen an den Türen, eine große Orgel mit 3516 Pfeifen und 53 Registern, Glasmalereien, meist aus dem 13. Jahrhundert, einen vergoldeten Hochaltar, an dem seit 1173 die französischen Könige (außer Heinrich IV.) bis Ludwig XVI. und Karl X. vom Erzbischof Primas gekrönt, und aus der heiligen Ampulla gesalbt wurden, herrliche Teppiche, zumteil aus dem 16. Jahrhundert, und einen kostbaren Kirchenschatz.

Der französische Fliegergeneral gefallen.

Wie über Rotterdam gemeldet wird, ist der französische General Roques gefallen, er leitete seit einiger Zeit die Fliegerabteilung.

Fliegerangriff auf die Düsseldorfer Luftschiffhalle.

Der „Düsseldorfer Zeitung“ zufolge wurden in der Nähe der Luftschiffhalle in Düsseldorf am Dienstag von einem feindlichen Flugzeug zwei Fliegerbomben abgeworfen. Schaden, abgesehen von einigen gesprungenen Fensterscheiben, wurde nicht angerichtet.

Deutsche Marinesoldaten in Belgien.

Eine aus deutschen Seesoldaten gebildete Marinedivision steht auf belgischem Boden und kämpft dort gemeinsam mit unseren Truppen. Sie haben sich in einigen Gefechten tapfer geschlagen.

Französische Kriegsschiffe in der Adria.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet, daß am 19. September französische Flottenteile die ausschließlich von Leuchtturmwärtern bewohnte österreichische **Insel Pelagosa** angriffen, die Leuchttürme beschädigt, das Trinkwasser verdorben und die zum Trocknen aufgehängte Wäsche und Proviant gestohlen haben.

Botha, Oberbefehlshaber der südafrikanischen Truppen.

Nach einer Meldung aus Kapstadt übernahm General Botha das Oberkommando gegen Deutsch-Südwestafrika.

Die Kämpfe um Kiautschou.

Die Agentur Havas meldet aus **Peking:** Durch den Wurf einer **Bombe aus einem deutschen Flugzeug** seien bei Tsingtau **30 Japaner getötet** und mehrere verwundet worden.

Die deutschen Kriegserfolge.

In der **Mitteilung des Reichskanzlers** aus dem Hauptquartier, welche von der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen dem Bureau Ritzau zugesandt worden ist, heißt es im ersten Teile: Gegen die in der englischen und französischen Presse erschienenen Nachrichten stelle ich fest, daß **deutscher Boden nirgends im Besitze französischer oder russischer Truppen ist.** An der elsaß-lothringischen Front sind die Franzosen zur Mosel zurückgeworfen, sie stehen an dem **oberen Lauf der Maas** hinter den dortigen Sperrfestungen. Alle ihre Versuche, zwischen dem Mittellauf der Oise und dem Mittellauf der Maas die deutschen Stellungen anzugreifen, sind unter schweren Verlusten für sie mißlungen. Es herrscht **vollständige Ordnung in Belgien.**

Guter Gesundheitszustand unserer Truppen.

Im Stuttgarter „Staatsanzeiger“ teilt ein Militärarzt mit, daß trotz des scheußlichsten Regenwetters der Gesundheitszustand unserer Truppen im Westen ausgezeichnet ist.

* * *

Das Eiserne Kreuz.

Von vier Brüdern **Schoch,** die sämtlich als **Generale** bei der **bayerischen Armee** im Felde stehen, haben drei das Eiserne Kreuz, einer den Max Josef-Orden, den bayerischen Pour le mérite, erhalten. Der König von Bayern hat die Auszeichnung ihrer Söhne der 82jährigen Mutter der Generale durch einen Adjutanten mitteilen lassen.

Professor **Dr. Riese,** der ärztliche Direktor des Stubenrauch-Kreiskrankenhauses in Lichterfelde, der die Funktionen eines Korpsgeneralarztes des Oberkommandos des Ostens bekleidet, hat das Eiserne Kreuz erhalten. Es wurde ihm vom Generaloberſten von Hindenburg mit anerkennenden Worten für seine ärztliche Tätigkeit überreicht.

Den an der Herstellung und Erprobung der neuen Kruppschen 42,5 Zentimeter-Mörser hervorragend beteiligten **Kruppschen Beamten,** Direktor Professor Rausenberger, der Landwehrhauptmann der Fußartillerie ist, und an der Beschießung der Forts von Lüttich teilnahm, sowie Hauptmann Wesener und Oberingenieur Kolb, die noch zur Bedienung der großen Mörser im Felde stehen, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Wegen der erfolgreichen Bombardierung Antwerpens in der Nacht zum 25. August haben von der Besatzung des über der belgischen Festung erschienenen **Zeppelinluftschiffes** Hauptmann Horn, Hauptmann Masius, Oberleutnant Zimmer, Leutnant Seibt, Fahringenieur Elias, Obersteuermann Müller, Steuermann Sünderhauf, Sergeant Kaufmann, sowie die Maschinisten Baumann, Leichtle, Hildebrandt und Schürg das Eiserne Kreuz erhalten.

Die Spenden fürs Rote Kreuz.

Die Sammlungen zugunsten der Verwundeten- und Krankenpflege beim Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz haben, wie aus Berlin gemeldet wird, bisher einen Betrag von **3 025 442,59 Mark ergeben.** Diesen Einnahmen stehen bisher Ausgaben in Höhe von 2 532 500 Mk. gegenüber, darunter an Zuwendungen an Zweigorganisationen 313 000 Mark, für Lazaretteinrichtungen 166 000 Mark, für Arznei- und Verbandsmittel 135 000 Mark, für Einrichtung von Vereinslazarettzügen 303 000 Mark, Materialwaren für Ost- und Westpreußen 104 000 Mark. Nach Abzug der Ausgaben bleibt noch ein verfügbarer Rest von 492 942,59 Mark. Von diesen werden in Zukunft sehr erhebliche Mittel zur Ergänzung und Ausrüstung der Mannschaften und Schwestern in das Etappengebiet entnommen werden.

Spenden der Ausland-Deutschen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Aus dem Auslande gehen zahlreiche Geldspenden und andere Gaben ein, die von der Opferfreudigkeit unserer Brüder im Auslande und der freundwilligen Gesinnung ausländischer Kreise Zeugnis ablegen. So hat die deutsche Kolonie in La Paz (Bolivien) 23 000 Mark für Kriegszwecke übersandt. Für das deutsche Rote Kreuz überwiesen die Deutschen in Honduras 15 500 Mark, der deutsche Klub in Craiova (Rumänien) als erste Spende 2500 Lei, die deutsche Gemeinde in Stockholm 1355 Kronen, die deutsche Kolonie in Stavanger 560,50 Kronen, ein Freund in Neapel 10 000 Lire usw. Deutsche Frauen in der Schweiz boten ihre Trauringe an. Herr Andreas Saxlehner in Ofen-Pest stiftete für deutsche Kriegsspitäler zwei Wagenladungen (13 600 Flaschen) der berühmten Ofener Bitterwasserquelle Hunyadi Janos, Freiherr Waldbott von Bassenheim in Tolozva sendet für die Verwundeten 1000 Flaschen seines Eigenbau-Tokayers. Die Veröffentlichung der vielen Gaben im einzelnen bleibt ruhigerer Zeit vorbehalten. Doch schon jetzt allen warmherzigen Spendern den Dank des deutschen Volkes!

* * *

Leiden deutscher Sanitätssoldaten in Frankreich.

Laut „Baseler Nachrichten“ erklärten am 19. September die in Basel durchkommenden deutschen Sanitätssoldaten, sie hätten heil den Schweizer Boden betreten und sich wie im Himmel gefühlt, gerührt durch die warme Herzlichkeit der Aufnahme und die glänzende Verpflegung. Sie beklagten sich sehr über die Behandlung durch die Franzosen während ihrer Hilfstätigkeit im französischen Lazarett. Später erhielten sie zwei Tage lang keinerlei Nahrung, dann nur Brot, erst an der Grenze jeder eine Büchse Konserven. Sie wurden vom Pöbel mit Steinen beworfen und ihrer Helme, einer auch seiner Mütze beraubt. Sie büßten größtenteils ihr Gepäck ein. Einem Offizier wurde der Koffer völlig ausgeleert, ebenso einem Oberstabsarzt, der am Sonnabend Nacht hier eintraf und erst telephonisch Leibwäsche erbitten mußte.

Eine Brandrede des Landesverräters Wetterlé.

In der Kathedrale zu **Bordeaux** hielt der nach Frankreich geflüchtete frühere elsässische Reichstagsabgeordnete Abbé Wetterlé eine Ansprache, in der er die „Rache Gottes“ auf das „Verbrechervolk“ der Deutschen herabrief. Gott müsse die Kollektivverbrechen der Deutschen züchtigen, die als Volk nicht weiter existieren dürften. Alsdann erflehte Wetterlé für Frankreich den Schutz Gottes, des heiligen Ludwig und des heiligen Johann von Lothringen. Trotz der geweihten Stätte bereitete das Publikum dem Redner eine begeisterte Kundgebung.

Die Erzgruben im eroberten Gebiet.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die Angabe der „Rheinisch-Westf. Ztg.“, die auf **belgischen** und **französischen Werken** vorgefundenen Mangan-Erze seien beschlagnahmt worden, ist unzutreffend. Die Erzgruben im Bezirke von Briey sind in Schutzverwaltung genommen worden, um die Vorräte vor dem Verderben, die Gruben vor dem Ersäufen zu bewahren. Von einer Vergeltungsmaßregel gegen angebliche Vergewaltigung deutschen Privateigentums durch Engländer ist also nicht die Rede.

Der Nordpolfahrer Frithjof Nansen über den Krieg.

In Christiania führte Nansen in einem Vortrag aus: „. . . . Die Schuld an dem Kriege trägt die Politik der Allianz. Das Ende des einen ist der Anfang des neuen Krieges. Die Abrüstung ist ein leeres Geschwätz. Für die Deutschen war der Durchmarsch durch Belgien eine eiserne Notwendigkeit. Unser Land ist in der gleichen Lage wie Belgien. Vor unsern Küsten können, werden und müssen die bevorstehenden Seeschlachten ausgekämpft werden. Wir haben Häfen, die wichtig sind für die kämpfenden Mächte auch in kleinen Konflikten. Dank der Friedenspropheten sind wir schlecht vorbereitet. Wir verlangen eine Rüstung so stark wie möglich für Heer und Flotte. Wir wollen den einjährigen Militärdienst für Heer und Flotte. Der Dienst wirkt erzieherisch. Zweifellos ist der Deutsche durch seine militärische Erziehung dem Engländer gegenüber im Vorteil. Wir müßten zu einem möglichst nahen Zusammenschluß mit Schweden kommen. Wir haben nie Not gekannt, vielleicht lernen wir sie bald kennen. Dann ist es kein Unglück für uns. Wir werden als Volk wachsen. Was wir jetzt vielleicht durchmachen, ist unsere Rettung.“

Ein Skandinavier-Bund.

Wie die „Voss. Ztg.“ aus Petersburg erfährt, meldet der „Rjetsch“, daß der schwedische und der norwegische Gesandte am russischen Hofe dem russischen Minister des Äußern erklärt hätten, Schweden und Norwegen würden ihre Neutralität gemeinsam, wenn nötig mit Waffengewalt, verteidigen.

Politische Tagesschau.

Das Ergebnis der englischen Anleihe.

Amtlich wird aus London mitgeteilt, daß der Betrag an Schatzanweisungen für die Kriegszeichnungen 45 Mill. Pfund Sterling betrage. Diese Summe wurde abgesetzt in einem Monat, ohne daß es irgendeinen Einfluß auf den Markt hatte. — Das sind 900 Mill. Mark. Dagegen haben wir bereits über 4200 Mill. Mark aufgebracht. England hat also recht wenig Grund, sich mit diesem wenig erhebenden Ergebnis auch noch zu brüsten.

Hungerkrawalle in Portugal.

Infolge der Teuerung ist es in Portugal zu Kundgebungen gekommen. In Oporto erlitten mehrere Manifestanten Verletzungen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Regierung hat eine Untersuchung eingeleitet.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. September 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin empfängt täglich verschiedene Persönlichkeiten aus der Organisation der freiwilligen Krankenpflege, sowie der zuständigen Behörde, um mit ihnen zu beraten, wie die Pflege der Verwundeten immer zweckmäßiger ausgestaltet werden könne.

— Prinz Joachim von Preußen hat auf die Anfrage eines ihm bekannten Herrn in Kassel über sein Befinden folgendes Telegramm persönlich abgesandt: „Haben Sie besten Dank für die freundliche Anfrage. Trotzdem Heilung einen geraden Verlauf nimmt, muß ich mich leider noch einige Zeit gedulden. Joachim, Prinz von Preußen.“

— Generalmajor Keim, der bekannte Vorsitzer des deutschen Wehrvereins, ist für eine militärische Stellung einberufen worden und hat infolgedessen den Vorsitz im Wehrverein niedergelegt. Dessen Geschäfte übernimmt der Minister von Pilgrim-Baltazzi.

München, 22. September. Der König hat dem Direktor der kaiserlich-königlichen Staats-Galerien in Wien, Regierungsrat Dr. Fritz Doernhoeffer, zum Direktor der staatlichen Galerien ernannt und ihm den Titel eines Generaldirektors der staatlichen Galerien verliehen. Generaldirektor Dr. Doernhoeffer wird sein Amt noch im Laufe dieses Jahres antreten. Dem Konservator der staatlichen Galerien Professor Dr. Heinz Braune ist der Titel eines Direktors an den staatlichen Gemäldesammlungen verliehen worden.

Unsere Feinde in Afrika.

Nach unseren deutschen Kolonien sind unsere Feinde schon längst lüstern. Es war daher vorauszusehen, so schreibt die „N. G. C.“, daß sie sich möglichst rasch auf diese blühenden kolonialen Gemeinwesen stürzen würden. Dabei sind sie uns gegenüber an vielen Stellen in der Minderzahl. Einige Zahlenangaben, die den allerneuesten Stand berücksichtigen, sind in dieser Beziehung sehr lehrreich. Da ist unter unseren feindlichen Nachbarn zunächst England. In der Nähe unserer Besitzungen Togo und Kamerun an der Westküste hat es sich an der Goldküste und in Südnigerien festgesetzt. An der Goldküste hat England einen Gouverneur mit etwa 1500 Beamten aller Art und etwa 1200 Polizeibeamten. In Südnigerien hat England etwa 150 weiße Beamte und etwa 1000 eingeborene Beamte zur Verfügung. Dazu treten noch 1500 eingeborene Polizeibeamte. Unser Südwestafrika stößt an die Kapkolonie, die sich einigermaßen selbst verwaltet. An unser Ostafrika grenzt südlich das englische Nyassaland mit wenig mehr als 100 Engländern und einigen geringen eingeborenen Kräften. Das englische ostafrikanische Protektorat ist besser besetzt. Es hat neben etwa 150 weißen Beamten eine Polizeitruppe von rund 1500 Mann. Alles in allem ist also die ganze englische Herrlichkeit in Afrika nicht weit her. Frankreich sitzt an der afrikanischen Nordküste in Marokko und Algier. Es hat diese unruhigen Gebiete aber bereits so stark von Truppen entblößt, daß es dort noch manche Überraschung erleben kann. In Dahomey bei Togo hält es ein paar Dutzend weiße Beamte und etwa 500 Polizeimannschaften. Im französischen Äquatorialafrika am Kongo sind insgesamt etwa 100 Franzosen im Dienst. Die Insel Madagaskar, die der afrikanischen Ostküste vorgelagert ist, weist eine stärkere Besetzung von ein paar Tausend Angestellten auf. Belgien erfreut sich des Kongostaates, in dessen Verwaltung es eine Reihe von gutbezahlten Beamten untergebracht hat. Es hat ein paar Tausend Europäer draußen und nimmt weitgehend die Mithilfe der Eingeborenen in Anspruch. Übersieht man diese Machtverhältnisse, so findet man, daß unsere Feinde überall mit verhältnismäßig dürftigen Kräften weite Gebiete im Schach halten und sich sehr leicht selbst ernsten Gefahren aussetzen können, wenn sie in verblendetem Haß gegen Deutschland den Eingeborenen das Schauspiel des Zwiespaltes innerhalb der weißen Rasse geben.

Provinzialnachrichten.

Dt. Eylau, 20. September. (Freibeute auf den Schlachtfeldern verboten.) Die mobile Etappenkommandantur Dt. Eylau gibt bekannt: Etwa auf den Schlachtfeldern aufgesammelte Waffen, Munition, Pferde russischen oder deutschen Ursprungs sind unverzüglich bei der nächsten Militär- oder Zivilbehörde abzugeben. Zuwiderhandlungen werden auf das strengste geahndet werden. Für brauchbare deutsche Gewehre werden Fundprämien bis zu 1 Mark gezahlt.

Danzig, 20. September. (Das Ortstarifamt für das Malergewerbe in Danzig) hat für die nächsten Monate die ortsübliche 10stündige Arbeitszeit erheblich heruntergesetzt, und zwar bis Ende d. Mts. auf 8 Stunden, im Oktober auf 7 Stunden mit einstündiger Mittagspause, vom 1. November d. Js. bis 28. Februar 1915 auf 6 Stunden und im März wieder auf 7 Stunden mit einer Stunde Mittag. Mit dem 1. April 1915 soll die tarifmäßige 10stündige Arbeitszeit wieder eingeführt werden, auch wenn der Krieg noch nicht beendet sein sollte.

Königsberg, 22. September. (Der neue Oberpräsident von Ostpreußen), Adolf Tortilowicz von Batocki-Friebe, wurde am 31. Juli 1868 zu Bledau geboren, dem von seinem Vater gestifteten Fideikommiß, das 3650 Hektar groß ist und im Landkreise Königsberg und im Kreise Fischhausen liegt. Die Familie, der er angehört, stammt aus Litauen. Herr von Batocki hat in Bonn studiert, übernahm dann das väterliche Fideikommiß und war bis vor zwei Jahren Landrat des Kreises Fischhausen. Er wandte seine Arbeitskraft und seine Kenntnisse hauptsächlich den landwirtschaftlichen Verhältnissen Ostpreußens zu und war zuletzt Vorsitzender der Landwirtschaftskammer in Königsberg. Außerdem gehörte er dem Provinzialverband der Provinz Ostpreußen sowie dem Landesökonomiekollegium und dem preußischen Herrenhause für den Landschaftsbezirk Samland an. Seit 1898 ist er mit der Gräfin Paula Kalnein verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Im militärischen Verhältnis ist er Rittmeister a. D. der Reserve des Königsberger Kürassierregiments Graf Wrangel.

Pillkallen, 21. September. (Eine ganze Familie verschwunden.) Pfarrer Wittkow aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, ist nebst Frau, 4 Kindern, Schwiegermutter und Kinderfräulein spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen über den Verbleib der Pfarrerfamilie sind bisher ohne Erfolg gewesen. Die Gattin des Pfarrers Wittkow ist eine Elbingerin (geborene v. Riesen). Des Pfarrers Schwiegermutter Angelika v. Riesen wohnte seit mehreren Jahren ebenfalls in Lasdehnen.

Posen, 21. September. (Auf der Straße erstochen) wurde heute gegen Mitternacht in der Hedwigstraße ein Königsjäger durch mehrere Stiche

mit einem Seitengewehr. Als Täter wurden zwei hier in Quartier liegende Angehörige eines auswärtigen Regiments vom Tatorte weg verhaftet. Dem höchst beklagenswerten Vorgange scheint eine Reiberei vorangegangen zu sein. Der hauptsächlich Verdächtige, mit dessen Seitengewehr der Todesstoß geführt worden ist, war etwas angetrunken, behauptete jedoch bei seiner sofortigen Vernehmung, von dem Vorgange nichts zu wissen. Das Blut, das sich am Seitengewehr vorfand, spricht jedoch für seine Täterschaft. Der Königsjäger verstarb kurze Zeit, nachdem er gestochen worden war, in den Armen eines zufällig vorübergehenden Feldwebels. Der traurige Vorgang hatte eine große Menschenmenge herbeigelockt.

Schneidemühl, 22. September. (Die russischen Gefangenen) haben sich jetzt auf dem Plöttker Exerzierplatz häuslich eingerichtet. Bis zur Fertigstellung der Baracken haben sie in kleinen, mit Stroh bedeckten Hütten Unterkunft gefunden, die sie sich aus dem von der Militärbehörde zur Verfügung gestellten Holz selbst kunstgerecht gezimmert haben. Der Erdboden ist mit Stroh bedeckt, sodaß sie gegen die Unbilden des Wetters geschützt sind. Wenn man inbetracht zieht, daß auch die Verpflegung der Gefangenen nicht schlecht ist, so dürften sie sich in Schneidemühl, weit ab vom Schuß, recht wohl fühlen. Unter den 6000 Russen befinden sich auch zahlreiche Juden, die deutsch sprechen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 24. September 1914.

— (Das Eiserne Kreuz) wurde verliehen dem Major Markstadt vom 152. Infanterie-Regiment, der für den verwundeten Regimentskommandeur Oberst Geisler das Regiment führt, und dem Hauptmann Schmidt im selben Regiment, ferner dem Stadtrat von Graudenz, Leutnant der Reserve im Feldartillerie-Regiment Nr. 36 Doempke, dem Hauptmann Alsen-Drewshof, Vorsitzer des Kreiskriegerverbandes Elbing, dem Oberstleutnant Freiherr von Dallwig im Infanterie-Regiment Nr. 14, dem Leutnant der Reserve Dr. Höfele, Oberlehrer am königlichen Realgymnasium zu Bromberg, und dem Hauptmann Bartsch vom Feldartillerie-Regiment Nr. 19, Sohn des Geheimen Oberjustizrats Bartsch in Bromberg. Auch der Oberleutnant und Regimentsadjutant Ernst Gutsch, ein Sohn des verstorbenen Kaufmanns Otto Gutsch aus Thorn, zurzeit in einem badischen Infanterie-Regiment, hat für seine Mitwirkung bei den Kämpfen im Elsaß vor einigen Tagen das Eiserne Kreuz erhalten.

— (Die Reise der Minister nach Ostpreußen) hat insofern eine Änderung erfahren, als der Minister des Innern von Loebell, der unpäßlich ist, durch Unterstaatssekretär Dr. Drews vertreten sein wird. Finanzminister Dr. Lentze, Unterstaatssekretär Dr. Drews, sowie eine Anzahl Kommissare der betreffenden Ressorts sind am Montag mit den übrigen Herren aus Königsberg in Domnau und dann mit dem Landwirtschaftsminister in Insterburg zusammengetroffen. Die Bereisung der Provinz erfolgt in Kraftwagen und soll bis zur Grenze nach Eydtkuhnen führen. Nachtquartier ist in Insterburg und für zwei Nächte in Allenstein vorgesehen, wo selbst dann voraussichtlich auch die Schlußberatungen erfolgen werden.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Rechtskandidat Johannes Lück aus Görsdorf, Kreis Konitz, ist zum Referendar ernannt. — Der Rechtskandidat Fritz Rump aus Tiegenhof ist zum Referendar ernannt. — Der Gerichtskassenrendant, Rechnungsrat Kornetzki in Schwetz ist auf seinen Antrag vom 1. Januar 1915 ab mit Pension in den Ruhestand versetzt.

— (Personalien aus dem Landkreise Thorn.) Der Gutsverwalter Nehring in Neugrabia ist zum Amtsvorsteher des Amtsbezirkes Neugrabia auf 6 Jahre, bis 18. September 1920, der Besitzer Hermann Fritz in Groß Bösendorf ist zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Amtsbezirks Bösendorf auf weitere 6 Jahre, bis 14. September 1920, ernannt.

— (Sekretärprüfung.) Die am 22. und 23. September bei dem Oberlandesgericht in Marienwerder abgehaltene Sekretärprüfung haben bestanden die Justizanwärter Erich Lemke aus Danzig-Langfuhr und Erich Dombrowski und Fritz Bauer aus Danzig.

— (Herbst-Anfang.) Am 23. September, abends 11 Uhr, hat der Herbst seinen Eizug gehalten, mit dem Eintritt der Sonne aus dem Tierkreiszeichen der Jungfrau in das der Wage. Wir haben nunmehr die Tag- und Nachtgleiche erreicht. Am letzten September wird der Tag nur noch 11 Stunden 41 Minuten, die Nacht dagegen 12 Stunden 19 Minuten dauern. Sein Regierungsantritt ist von Stürmen und regnerischer Witterung in weiten Gebieten von ganz Europa, zumteil auch auf den Kriegsschauplätzen, begleitet gewesen.

— (Frachtfreie Beförderung.) Sendungen von freiwillig gespendeten Gaben jeder Art, z. B. von Lebensmitteln, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennstoffen, Kartoffeln, Heu, Stroh, Rüben, Saatgut, Düngemitteln usw., die zur Linderung des durch den Krieg in Ostpreußen eingetretenen Notstandes an Behörden, gemeinnützige öffentliche Ausschüsse (Komitees) und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung abgegeben oder von solchen Behörden usw. zu gleichem Zweck aus freiwillig gespendeten Geldern angeschafft und bezogen werden, sind bis auf weiteres auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen frachtfrei zu befördern.

— (Ein Taubstummengottesdienst) wird wieder am Sonntag den 27. d. Ms., nachmittags 2 Uhr, in der altstädtischen evangelischen Kirche von Herrn Pfarrer Jacobi gehalten werden.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit) begeht am Dienstag den 29. September der Zimmerpolier Gottlieb Bartz und Gattin, Hofstraße 5 wohnhaft.

— (Gefunden) wurde eine Medaille.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

Podgorz, 24. September. (Zur Nationalspende) sind bisher von der Bürgerschaft rund 550 Mark beigesteuert, darunter Fleischermeister Szczamanski 200 Mark, Michael Szczmanski 50 Mark, Merten 16 Mark, August Persicke 10 Mark, Buchhalter Kuczborski und Invalide Hirth je 5 Mark, die evangelische Gemeindeschule durch Rektor Loehrke 80 Mark, die katholische Gemeindeschule durch Hauptlehrer Spiring 60 Mark.

Thorner Kriegsgericht.

In der Mittwoch-Sitzung des Thorner Kriegsgerichts wurde ferner gegen den Kanonier Hermann Schulze wegen **Trunkenheit im Dienste, mangelnder Beaufsichtigung Untergebener und Ungehorsams** verhandelt. Er war Führer eines Transportkommandos und frühstückte mit seinen Leuten in einem Keller, wobei alle sich mehr oder weniger betranken, sodaß sie ohne jede Ordnung durch die Straße zogen. In der Nähe der Wilhelmskaserne fingen zwei seiner Leute an sich zu prügeln. Der Angeklagte wollte sie trennen, wodurch der Tumult noch größer wurde. Eine hinzueilende Patrouille konnte der Kämpfer nicht Herr werden und bat einen im Auto vorbeifahrenden Major um Unterstützung. Gegen die von dem Offizier angeordnete Abführung sträubte sich der Angeklagte, der seine Abteilung nicht verlassen könne. Ebenso protestierte er auf der Wache gegen seine Einsperrung. Da der Major den Eindruck hatte, daß der Angeklagte sich nicht widersetzen, sondern wohl nur eine Aufklärung des Vorfalles geben wollte, was ihm jedoch in der Trunkenheit nicht gelang, so wurde die Anklage wegen Ungehorsams fallen gelassen. Der Anklagevertreter beantragte 3 Monate 14 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof berücksichtigte, daß der Angeklagte gezwungen war, mit der Mannschaft eine Speisewirtschaft aufzusuchen, und dadurch zu der Trunkenheit verleitet wurde. Daher lautete das Urteil nur auf 6 Wochen Mittelarrest.

Wegen **Diebstahls** hatte sich der Unteroffizier Lachmann vom Infanterie-Regiment Nr. 176 zu verantworten. Als er noch Gefreiter war, hatte er die Stube des Unteroffiziers Guiring aufzuräumen, wobei er sich einen Trauring aneignete. Als G. den Ring vermißte, behauptete der Angeklagte, nichts davon zu wissen. In der Verhandlung wollte sich der Angeklagte damit entschuldigen, daß er den Ring gefunden habe. Es wurde ihm bedeutet, daß man in einer fremden Wohnung nichts finden, sondern höchstens stehlen könne. Als besonders erschwerend wurde es angesehen, daß sich der Angeklagte gerade an einem Trauring vergriff. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis und Degradation. Auf die vom Anklagevertreter beantragte Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes wurde nicht erkannt, da einen Unteroffizier die Degradation schon sehr stark an der Ehre treffe.

Dem Landstürmer Stanislaus Orgatzki aus Briesen war **versuchte Nötigung und Bedrohung unter Mißbrauch der Waffe** zur Last gelegt. Nach der Mobilmachung machte sich in Briesen ein empfindlicher Mangel an Kleingeld fühlbar. Der Schneidemühlenbesitzer D. sah sich darum genötigt, seinen Leuten nur runde Summen zu zahlen und die kleinen überschießenden Beträge vorerst schuldig zu bleiben. Hiervon war auch die Frau des Angeklagten betroffen. Als letzterer bei seiner Rückkehr von einem Patrouillengange davon erfuhr, eilte er zu D. und verlangte in so barschem Tone die Restzahlung, daß er vom Hofe verwiesen wurde. Darauf lud er sein Gewehr, legte auf D. an und sagte: „Wenn Sie nicht zahlen wollen, so schieße ich!“ Der dazukommende Polizeisergeant Zarski machte der Szene ein Ende. In der Verhandlung schützte der Angeklagte vor, er habe dem Mühlenbesitzer nur zeigen wollen, wie man ein Gewehr lade. Er wurde zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Eine Woche wurde auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Wegen **Körperverletzung, Beleidigung, Bedrohung, Fahnenflucht und Preisgabe von Dienstgegenständen** wurde gegen den Musketier Anton Wisniewski vom Infanterie-Regiment Nr. 141 verhandelt. Bei seinem Weihnachtsurlaub hatte er den Tapezier Felske in Briesen am ersten Feiertag angerempelt, sich aber zurückgezogen, als F. einen Schuß aus einer Schreckpistole abgab. Zwei Tage darauf stellte er den Tapezier wieder, um, wie er sich ausdrückte, mit ihm abzurechnen. Er stieß F. gegen die Brust und wollte das Seitengewehr ziehen, wobei ihm jedoch andere Personen in den Arm fielen. Am 21. April verschwand der Angeklagte aus seiner Garnison. Er begab sich zu seinen Verwandten nach Briesen, wo er seine Uniform verbrannte und das Seitengewehr in den See warf. Dann blieb er verschollen, da es ihm gelang, seinem früheren Berufe als Schlangenmensch nachzugehen. Erst bei der Mobilmachung stellte er sich dem nächsten Bezirkskommando. Er bat um eine geringe Strafe, damit er möglichst bald vor die Front kommen könnte. Wegen der militärischen Vergehen wurde er zu 6 Monaten Gefängnis und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes, wegen der anderen Straftaten zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt.

Recht bedenklich stand die Sache der Reservisten Valentin Konieczny und Johann Krause, denn der Hauptgegenstand der Anklage war **tätlicher Angriff auf einen Posten**, worauf im Kriege die Todesstrafe gesetzt ist. Daneben war ihnen noch Trunkenheit im Dienst, Krause außerdem eigenmächtiges Entfernen vom Wachdienst zur Last gelegt. Beide waren für längere Zeit bei der Leibitscher Torwache beschäftigt. Am 14. August erhielt Konieczny, nachdem er vom Posten abgelöst war, vom wachthabenden Unteroffizier die Erlaubnis, zur Stadt zu gehen, um Einkäufe zu machen. Ihm schloß sich der Zweitangeklagte an in der ganz ungerechtfertigten Annahme, sein Kamerad hätte auch für ihn Urlaub eingeholt. Sie machten nun eine Bierreise. Besonders verhängnisvoll wurde ihnen ein großer Wermuthschnaps, den sie zwischenein tranken. Obwohl sie zuletzt am Neustädtischen Markte waren, fuhren sie doch die kurze Strecke bis zum Leibitscher Tor in einer Droschke. Auf Posten stand hier der Kriegsfreiwillige F., ein junger Mensch von 16½ Jahren mit rötlichem Haar. Ohne jede Veranlassung machten sie beleidigende Bemerkungen; auch stieß Konieczny den Posten vor die Brust. Dann begaben sie sich ins Wachtlokal. Nach kurzer Zeit kam Krause heraus, ging auf den Posten zu mit den Worten: „Ich werde dem Berliner Rotkopf zeigen, wie man sich auf Posten zu benehmen hat!“ und versetzte ihm einen Schlag ins Gesicht, daß er blutete. Als Konieczny Posten beziehen sollte, war er verschwunden. Später fand man ihn in der Latrine schlafend. Krause war in der Wachtstube gleichfalls eingeschlafen und konnte auch durch das heftigste Rütteln nicht zum Leben erweckt werden. Die Posten mußten durch andere Mannschaften besetzt werden. Die zerknirschten Angeklagten beteuerten, daß ihnen ihre Verfehlungen selber rätselhaft vorkämen. Krause, ein Bürger aus Mocker, erzählte unter Tränen, daß er mit Leib und Seele Soldat sei. Er war wenige Tage nach der Mobilmachung wegen Krankheit wieder entlassen worden. Doch es habe ihn zuhause nicht gelitten, sodaß er sich freiwillig wieder zum Kriegsdienste stellte. Der Anklagevertreter führte aus, daß es bei den unglaublichen Ausschreitungen schwer falle, einen minder schweren Fall zu konstruieren. Wenn er doch einen solchen annehme, so geschehe das lediglich mit Rücksicht darauf, daß die Verletzungen des Postens nicht erheblich gewesen sind. Doch könne von der Mindeststrafe von 10 Jahren Gefängnis keine Rede sein. Er beantrage für Konieczny 11 Jahre 1 Monat, für Krause 15 Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof verurteilte den Erstangeklagten zu 10 Jahren 1 Monat, Krause zu 11 Jahren Gefängnis. Der Verhandlungsleiter gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Gerichtsherr oder die königliche Gnade das Urteil mildern werde.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Frau Witwe Ida Zühlke 12 Mark, Kirchengemeinde Thorn-Neustadt 20 Mark, N. N. 50 Mark, Sammlung „Elysium“ 8,15 Mark, Josef Begge-Thorn 10 Mark, zusammen 100,15 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 8398,07 Mark. — Außerdem an Liebesgaben von: N. N. 1 Paar Strümpfe, Frau Hoppe 12 Paar Pulswärmer, Ungenannt 6 Paar Pulswärmer und 4 Paar Strümpfe, Ungenannt diverse Schmucksachen, Luise Kosemund 2 Paar Pulswärmer und 2 Paar Strümpfe, Frau Meyer 6 Paar Strümpfe, Frau Leyser, in Firma Strellnauer, 1 Kiste Schokolade, von Schülerinnen des Oberlyzeums und Lyzeums 10 Paar Strümpfe, 58 Paar Pulswärmer, 1 Schal.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Fabrikbesitzer Gustav Weese 200 Mark, Schüler Walter Lissner 5 Mark, Mannschaft des Dampfers „Salomon“-Bromberg 16 Mark, Frau Raguse 2 Mark, Mittelschullehrer Kowalski 25 Mk., Anna Volger 1,50 Mark, Innungsausschuß Thorn 50 Mark, Frau Dora Kusel 20 Mark, Gebr. Tews 25 Mark, zusammen 344,50 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 8099,50 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

*

Sammlung für das Rote Kreuz.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Schülerin Hildegard Davitt-Thorn 5 Mark, Obertertianer Eberhard Davitt-Thorn 5 Mark, Ungenannt 6 Mark, Kaschik-Thorn 10 Mark, Sammlung beim Unterabschnitt Südost von Ersatzreservisten der Bezirkskommandos Dessau, Bernburg, Stendal und Armierungsarbeitern der Kreise Flatow, Wongrowitz, Thorn: Fabrikbesitzer Bischofswerder aus Wongrowitz 100 Mark, Rechtsanwalt Stenzel-Thorn 100 Mark, Landmesser Bichler 20 Mark, Oberlehrer Pirl 20 Mark, Dr. Kraskowski-Thorn 20 Mark, J. Piotrowski 20 Mark, Julius Grosser-Thorn 100 Mark, Kraskowski-Thorn 10 Mark, Ers.-Res.-Abt. Offizierstellvertreter Lehmann, Zug Brose, 65,50 Mark, Armierungsarbeiter aus Wongrowitz und Thorn 198,70 Mark, Abteilung Bichler, Zug Lüdtke, 106,10 Mark, Zug Heise, Armierungsarbeiter, 192,50 Mark, Ers.-Res.-Abt., Leutnant Kohlmann, Gruppe 16, 16 Mark, Küche Kniprode 114,80 Mark, Ers.-Res.-Abt., Leutnant Kohlmann, Gruppe 18, 16,50 Mark, Ers.-Res.-Abt., Leutnant Kohlmann, Gruppe 19, 39 Mark, Ers.-Res.-Abt., Leutnant Kohlmann, Gruppe 20, 15 Mark, Pionier-Zwischenpark 102,25 Mark, Feldküche Balk 18 Mark, Abt. Büchler, Zug Burmeister, Armierungsarbeiter, 133,50 Mark, Ers.-Res.-Abt., Leutnant Kohlmann, Gruppe 17, 30,50 Mark, Ers.-Res.-Abt., Leutnant Kohlmann, Gruppe 7, 5,50 Mark, Gruppe Rohde und Karolczak, Armierungsarbeiter, 27,50 Mark, Ers.-Res.-Abt., Leutnant Swart, 260 Mark, Zug Alfred Müller, Armierungsarbeiter, 85,25 Mark, Zug Schlichtholz, Armierungsarbeiter, 76 Mark, Zug Kallies, Armierungsarbeiter, 95,25 Mark, Ers.-Res.-Gruppe Schmidt 14 Mark, zusammen 2001,85 Mark, Armierungsarbeiter des Bauamtes A, Innenstadt Thorn, 190,60 Mark, Frau Gastwirt Janke-Lulkau 10 Mark, Untertertianer Benno Dombrowski-Thorn 5 Mark, zusammen 2233,45 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 12 921,09 Mark. — Außerdem sind von den Ersatzreservisten des Unterabschnitts Südost 900 Mark dem **Roten Kreuz in Soldau** gestiftet worden.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Mittelschullehrer Kowalski 25 Mark, Olms-Schießplatz 5 Mark, Frau Minna Rutkowski 5 Mk., Carola Radke 9,70 Mark, Frau Krüger 10 Mark, Innungsausschuß Thorn 50 Mark, Zahnarzt Meisel 50 Mark, Gebr. Tews 50 Mark, 2. Landwehr-Batterie des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 14,71 Mark, zusammen bisher 219,41 Mark.

Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden gern von uns entgegengenommen und dringend erbeten.

*

Sammlung für die notleidenden Ostpreußen.

Bei der **Sammelstelle der städtischen Sparkasse Thorn** sind bisher eingegangen: Kreutzmann 10 Mark, Mittelschullehrer Kowalski 25 Mark, Heinrich Radtke 10 Mark, Frau Dora Kusel 50 Mark, Frau Ries 10 Mark, Ungenannt 2 Mark, zusammen 107 Mark.

Kriegskarten.

Neue Reliefkarte der deutsch-französischen Grenzgebiete. Der Reliefkarte der deutsch-russischen Grenze hat die Frankh'sche Verlagshandlung in Stuttgart nun eine solche der deutsch-französischen Grenzgebiete folgen lassen, die als eine ganz besondere Erscheinung zu preisen ist. Die Landschaft liegt fast wie aus der Vogelschau vor uns; besonders plastisch heben sich die Berge und Täler der Vogesen hervor und geben uns dadurch ein übersichtliches Bild des schwierigen Geländes. Die Verlagsbuchhandlung plant die Herausgabe noch weiterer solcher Karten, was sehr zu begrüßen ist. Der Preis der Karte ist nur 25 Pfennig.

Mannigfaltiges.

(Generaloberst v. Hindenburg bei der Besichtigung.) Aus der Zeit, da Hindenburg Divisionskommandeur war, wird eine hübsche Anekdote berichtet. Hindenburg war auf seinen Inspektionsreisen genau im großen und im kleinen. Alles prüfte er und nichts entging seinem scharfen Blick. Solch eine Besichtigung war darum eine schwere Arbeit für den betreffenden Truppenteil, und man war froh, wenn alles zur Befriedigung des strengen Vorgesetzten ausgefallen war. Er legte nicht nur großen Wert auf richtige Zielabmessungen, sondern auch auf das Einüben richtiger Zeitabschätzung. Plötzlich trat er bei einer Besichtigung auf einen Rekruten zu und fragte ihn, wie lang wohl ungefähr ein Zeitraum von 10 Minuten sei. — „Nun 10 Minuten,“ antwortete der Rekrut. — „Ganz recht,“ erwiderte Hindenburg, „wir wollen aber gleich mal sehen, ob Sie auch wissen, wie lange 10 Minuten tatsächlich dauern. Ich nehme jetzt meine Uhr, und wenn Sie meinen, daß 10 Minuten verflossen sind, so rufen Sie Halt.“ Der General nahm seine Uhr aus der Westentasche und der Soldat stand stramm da, schielte nur hin und wieder rechts in die Höhe. Nach fünf Minuten fragte der General, wie lange er denn noch warten soll. Der Rekrut sagte kein Wort, grinste nur und schielte wiederum nach der rechten Seite in die Höhe. Plötzlich rief er mit Kommandostimme: „Halt!“ Der General war ganz starr über die feine Zeitabstimmung durch den Rekruten, denn er überzeugte sich durch einen Blick auf seine Uhr, daß eben zehn Minuten verflossen waren. „Ausgezeichnet,“ sagte er, „mein Sohn. Es sind tatsächlich gerade zehn Minuten verflossen. Woher haben Sie nur diese auf die Minute genaue Zeitabschätzung?“ Ganz treuherzig erwiderte der Rekrut: „Von der Turmuhr dort oben!“ Unter den Offizieren und Mannschaften erhob sich ein schallendes Gelächter, in das der gestrenge Herr Divisionskommandeur aus vollem Halse mit einstimmte, da er für Soldatenhumor stets viel im Sinn hatte. Nun mußte sich der Soldat aber umdrehen, um noch einmal ohne die gütige Beihilfe der Turmuhr den Versuch zu machen. Als er auch so gelang, erhielt er ein aufrichtiges Lob.

(Sämtliche drei Söhne) des Bürgermeisters Kaewel in Schweidnitz zogen mit dem Schweidnitzer Feldartillerieregiment in den Kampf gegen Frankreich, zwei von ihnen als Fahnenjunker, der dritte als Kriegsfreiwilliger. Jetzt traf die Kunde ein, daß der älteste, der 19jährige Walter Kaewel, den Heldentod starb.

Gedankensplitter.

Ein Kopf, der sich nicht selbst mit Gedanken auszufüllen weiß, der für die Grillen und Einfälle anderer Platz übrig hat, ist nicht wert, daß man ihn füttert. Hebbel.

Neueste Nachrichten.

Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers an den neuen Erzbischof von Posen—Gnesen.

Berlin, 24. September. Amtlich. Dem Erzbischof von Posen—Gnesen, Dr. Likowski, dessen Einführung heute stattfindet, ging vom Reichskanzler folgendes Telegramm zu: Euere erzbischöfliche Gnaden beehre ich mich zum heutigen Tage aufrichtigsten Glückwunsch auszusprechen. Sie besteigen den Stuhl des heiligen Adalbert in ernster, entscheidungsvoller Zeit, in der die gesamte Bevölkerung der Erzdiözese unterschiedslos dem Rufe unseres geliebten Kaisers folgend, die vaterländischen Pflichten in freudiger Einmütigkeit erfüllt. Gott schenke Ihrer Arbeit seinen reichen Segen zum Wohl der Diözese und des Vaterlandes!

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 24. September.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	773,9	S	wolkenl.	11	vorw. heiter
Hamburg	773,9	SO	Dunst	11	vorw. heiter
Swinemünde	773,6	—	wolkig	12	vorw. heiter
Neufahrwasser	773,4	SW	wolkenl.	11	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	773,4	WNW	wolkig	10	vorw. heiter
Memel	772,9	SO	bedeckt	8	vorw. heiter
Metz	772,0	NO	halb bed.	6	vorw. heiter
Hannover	774,1	SSO	wolkenl.	10	vorw. heiter
Magdeburg	774,0	N	bedeckt	10	vorw. heiter
Berlin	774,0	N	wolkig	10	vorw. heiter
Dresden	773,4	—	bedeckt	10	zieml. heiter
Bromberg	774,6	—	bedeckt	9	vorw. heiter
Breslau	773,2	ONO	halb bed.	10	zieml. heiter
Frankfurt, M	773,5	NO	heiter	8	vorw. heiter
Karlsruhe	—	—	—	—	—
München	772,9	NO	wolkenl.	6	vorw. heiter
Prag	773,0	—	bedeckt	10	vorw. heiter
Wien	770,6	NNW	bedeckt	10	zieml. heiter
Krakau	772,3	NO	bedeckt	8	zieml. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	773,1	SO	heiter	12	vorw. heiter
Kopenhagen	773,4	W	Dunst	11	vorw. heiter
Stockholm	769,9	SSW	bedeckt	10	vorw. heiter
Karlstadt	768,4	WSW	wolkig	13	zieml. heiter
Haparanda	761,7	SW	Regen	9	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	764,1	N	heiter	11	vorw. heiter

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 24. September, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 7 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 775 mm.
Vom 23. morgens bis 24. morgens höchste Temperatur: + 16 Grad Cels., niedrigste + 6 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	23.	0,63	22.	0,53
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	11.	1,24	8.	1,26
	Zakroczyn	28.	0,92	20.	0,90
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	17.	5,90	18.	5,88
	U.-Pegel	17.	2,36	18.	2,36
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 25. September: vielfach heiter, ruhiger und trocken.

25. September:	Sonnenaufgang	5.51 Uhr,
	Sonnenuntergang	5.52 Uhr.
	Mondaufgang	1.59 Uhr,
	Monduntergang	8.11 Uhr.

Schulnachrichten An der Ingenieur-Akademie zu Wismar an der Ostsee beginnen die Vorträge und Uebungen und zwar in allen Abteilungen für das Wintersemester wieder am 26. Oktober 1914.

Die Ausübung der Jagd wird im Befehlsbereich der Festung von jetzt ab mit folgendem Vorbehalt gestattet:

1. Jedem Jäger wird es zur Pflicht gemacht, in der Nähe befindliche Truppen und Postierungen zu benachrichtigen.

2. Jede Verantwortung oder Haftpflicht für etwa vorkommende Unglücksfälle durch die Truppen infolge von Mißverständnissen und Verwechselungen lehnt die Militärbehörde ab.

Thorn den 21. September 1914.

v. Dickhuth-Harrach.

Bekanntmachung.

Nach einer Mitteilung der königl. Eisenbahndirektion in Danzig hat der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten die frachtfreie Rückbeförderung von Vieh einschl. Pferden ost- und westpreußischer Flüchtlinge genehmigt.

Jedoch soll die Vergünstigung nach westpreußischen Orten erst gewährt werden, wenn der Herr Oberpräsident von Westpreußen in Danzig, nach ostpreußischen Orten, wenn der Herr Oberpräsident von Ostpreußen in Königsberg, der Rückbeförderung des Viehs nach den inbetracht kommenden Stationen oder Strecken zugestimmt hat, nachdem das Oberkommando der Ostarmee sein Einverständnis erklärt hat.

Marienwerder den 15. September 1914.

Der Regierungs-Präsident.

J. V.: v. Steinrück.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgrund einer Anordnung des königl. Gouvernements werden diejenigen Stellen, die Benzol in kleineren oder größeren Mengen auf Lager haben oder beziehen, aufgefordert, am 1. und 15. jeden Monats früh pünktlich die Menge des vorhandenen Benzols hierher mitzuteilen. Unterlassungen werden strenge bestraft werden. Es findet eine scharfe polizeiliche Kontrolle statt.

Thorn den 23. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Vom

jungen Hirsch:

Rücken Pfd. 1 Mk.

Keulen Pfd. 80 Pf.

Blätter Pfd. 50 Pf.

Kochfleisch Pfd. 30 Pf.

empfehlen

L. Dammann & Kordes,

Fernsprecher 51

Morgen auf dem Wochenmarkte.

Eingang zum Rathause.

200 Zentner Speisezwiebeln,

10 Pfund 65 Pfg.

Zweiter Stand:

30 Zentner hervorragend schöne Tafelbirnen,

Pfund 25 Pfg.

Ad. Kuss, Culmerstraße 7.

Heringe,

in ganzen und halben Tonnen, offeriert

Isidor Simon.

Holzkohlen

offeriert

Franz Zährer.

Kräftige Arbeitsstiefel

billig zu haben

Schillerstr. 19.

Schlafstelle

gesucht, in der Nähe der Neustadt. Angebote mit Preisangabe unter **F. 46** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Schlafstellen

zu vermieten. Araberstraße 13, 1.

Möblierte Wohnung, mit und ohne Burschengel. sof. z. verm. Tuchmacherst. 26, p.

Stellengesuche

Junger Mann,

besserer Handwerker, militärfrei, sucht Stellung als Bote, Kassierer, und dergl. Kaution kann gestellt werden. Angeb. u. **B. 52** an die Geschäftsstelle d. „Presse".

Gewandte, bilanzsichere

Buchhalterin,

auch in Stenographie u. Schreibmasch. erfahren, sucht halbe Tagesstellung. Ang. u. **D. 29** a. d. Geschäftsst. d. „Presse" erb.

Suche für schulentlassenen Knaben

Schuhmacherlehrlingsstelle.

Czerwinski, Sandstraße 7, 2 Tr.

Stellenangebote

Suche zum 1. 10. 1914 für mein Kolonialwaren-, Saaten- und Delikatessen-Geschäft einen soliden, ehrlichen

Gehilfen,

der polnischen Sprache mächtig. Den Angeboten bitte Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche bei freier Station beizufügen. Persönliche Vorstellung bevorzugt.

Gustav Adam,
Briesen Westpr.

Für mein **Kolonialwarengeschäft** suche einen tüchtigen militärfreien

Gehilfen,

sowie einen **Lehrling** mit guter Schulbildung.

Hermann Dann Nachf.,
Inh. **Emil Willimczik,** Gerechtestr. 18|20.

1 jüngerer Gehilfe

für sogleich gesucht.

Strassburger, Fahrradhandlung, Brückenstraße 17.

Schneidergehilfen

für Uniform u. Zivilarbeiten

stellt sofort ein

B. Doliva, Artushof.

Einen Schmiedegesellen

sucht sofort bei hohem Lohn

A. Eichstädt, Thorn,
Gerechtestr. 23.

Einen Gesellen

sucht **M. Vogt, Schuhmachermstr.,** Culmer Chaussee 72.

Tischlergesellen

stellt sofort ein

A. Schröder, Coppernikusstr. 41.

Suche von sofort oder 1. 10. oder später einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen, Sohn achtbarer Eltern.

J. G. Adolph,
Kolonialwaren-, Delikatessen- und Weinhandlung.

Maurer und Zimmerer

stellt ein

Baugeschäft Michel,
Graudenzerstraße 73.

Lehrlinge,

die das **Stellmacherhandwerk** gründlich erlernen wollen, können sofort eintreten bei **R. Puff,** Wagenbauerei m. elekt. Betrieb.

Zimmergesellen

und

Arbeiter

stellen ein

Rosenau & Wichert.

Ein ordentlicher

Kutscher

wird von sofort gesucht von

W. Boettcher,
Möbeltransport.

Hausdiener,

der auch mit der Warmwasserheizung bescheid weiß, wird von sofort gesucht.

Alfred Abraham,
Breitestraße 21.

Bierfahrer

und Arbeitsburschen

für dauernde Beschäftigung gesucht.

A. E. Pohl.

Einen kräftigen

Laufburschen

verlangt sofort **Oskar Schlee Nachf.**
Mellienstraße 81.

Für unsere Soldaten

als geeignete Liebesgabe empfehle:

Wärmendes Unterzeug. Socken. Fußlappen.
Hosenträger. Taschentücher. Schlafdecken.
Handschuhe. Pulswärmer. Ohrenschützer.

Nur noch 450 Militär-Strickjacken,

besonders preiswert, sofort lieferbar.

Hermann Heymann,

Breitestraße 26 und Altstädtischer Markt 27.

Aufruf

des vaterländischen Frauenvereins Thorn und seiner Mitarbeiter.

Liebesgaben

für unsere im Felde stehenden Truppen (wollene Hemden und Unterhosen, Leibbinden, Strümpfe, Knie- und Pulswärmer, Wein, Kognak, Schokolade, Zigarren, Zigaretten, Streichhölzer, Briefpapier, Hüllen für Feldpostbriefe, Feldpostkarten, Bleistifte u. s. w.) werden dringend erbeten.

Sammelstelle: **C. B. Dietrich & Sohn, Breitestraße 35.**

Die eingehenden Gaben werden in regelmäßigen Zeitabschnitten durch Automobile nach der Front befördert.

Der Vorstand.

Der Verkauf unserer bekannten

ff. Englisch Brunnen-Flaschenbiere

hat wieder begonnen und bitten um gefällige direkte Aufträge.

Brauerei Englisch Brunnen,
Zweigniederlassung Thorn.

Heiligegeiststraße 7/9. Telephon 123.

Verkäufer.

Tüchtiger, gut empfohlener Detaillist, welcher Sicherheit stellen kann, für die **Leitung einer Zigarrenhandlung gesucht.**

Bewerbungen mit Zeugnissen unter **L. 59** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Unsere **diesjährige Kampagne** beginnt

Dienstag den 6. Oktober.

Die **Annahme der Arbeiter** findet

Montag den 5. Oktober,

morgens 1/2 9 Uhr,

auf dem Fabrikhofe statt.

Altersversicherungskarten und Arbeitsbücher sind hierbei vorzulegen.

Zuckerfabrik Culmsee.

Von **morgen, Freitag, ab** werden wir **wieder regelmäßig** an den Wochenmarktstagen den

Käseverkauf

aufnehmen. Unser Stand ist am Coppernikusdenkmal.

Zentral-Molkerei.

Prima Grobkoks

ausgegabelt,

für Zentralheizungen und industrielle Feuerungen,

sowie

gebrochenen Koks,

für Etagenheizungen und Zimmeröfen

offeriert billigst **Gaswerk Thorn.**

Großen, hellen Arbeitsraum, hellen, trockenen Lagerkeller

habe vom 1. 10. zu vermieten.

Herm. Lichtenfeld, Elisabethstraße 16.

2 nüchterne Kutscher

zu sofort gesucht. **Petroleum-Gesellschaft,** Graudenzerstr. 107.

Maschinist

auf Dampfer „Viktoria" gesucht.

W. Huhn, Albrechtstr. 6.

Laufbursche

wird verlangt

Bäckerei Thorn-Mocker, Bergstr. 46.

Zur selbstständigen Leitung einer Filiale wird per sofort eine tüchtige

Verkäuferin

gesucht. Kleine Kaution erforderlich.

Thorner Brotfabrik, G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Junges Aufwartemädchen

für den ganzen Tag verlangt

Graudenzerstraße 170.

Schulentlassenes Mädchen

sofort gesucht. Mellienstr. 101, 1, l. Aufg.

Aufwartemädchen

von sofort gesucht. Gerberstr. 27, 3.

Aufwartemädchen

1. Okt. gesucht. **Max Hoyer,** Photograph, Schloßstr. 14.

Aufwärterin

für den ganzen Tag sofort gesucht.

Radtke, Culmer Chaussee 70.

Kindermädchen

kann sich melden. Brückenstr. 17, Laden.

Von sofort gesucht ein

tücht. gewandtes Mädchen

das auch im Kochen vertraut ist.

Schillerstraße 12, 1, rechts.

Aufwärterin gesucht Brückenstr. 18, 3.

Suche von sofort

militärfreie Kellner, Materialisten für Kantinen, Hotelhausdiener, Kutscher, Hausburschen, Kellnerlehrling, Kassiererin und Büfettfrl. für Café's, Stützen, Kochmamsell und Wirtin.

Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler,
Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernsp. 52.

Zu verkaufen

Ein gut erhaltener

Kinderwagen

steht zum Verkauf. **A. E. Pohl.**

Eine Hausfahne

zu verkaufen.

Pfabe, Baderstraße 20, 1.

2 große, starke Kisten,

sowie ein gutes **Bettgestell mit Matratze** und noch andere Sachen billig zu verkaufen.

Berg, Bachestraße 6, 2. Etage.

Gut erhaltener, zweiräderiger

Dogkart

steht billig zum Verkauf bei

R. Puff, Tuchmacherstraße 26.

Wohnungsgesuche

Bankbeamter sucht gut

möbl. Zimmer,

evtl. mit Pension. Angebote mit Preisangabe unter **H. 58** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junge anständige Dame

sucht ein **Zimmer** in Mocker. Ang. u. **L. 61** an die Geschäftsst. der „Presse".

Wohnungsangebote

Vom 1. 10 14 sind je eine

4- und 3 Zimmer-Wohnung

mit Bad und Gas, in sonniger Lage und Haltepunkt der Elektrischen, zu vermieten

Culmer Chaussee 38.

Krieger-Verein Thorn.

Monatsversammlung

am Sonnabend, 26. d. Mts., abends 8 Uhr, im Vereinslokale Nikolai, Mauerstraße.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Vorstandssitzung 7 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

Zum Bienenkorb.

Jeden Sonntag von 12 bis 2 Uhr:

Zusammenkunft.

Freitag, 25. Septbr., abends 7 Uhr:

Dek. Konf. u. B. W. □ in I.

Sonntag, 4. Oktober, abends 6 Uhr:

Instr.- □ in I u. Br.-Mahl.

Die hier anwesenden Br. auswärtiger □ sind herzlich willkommen.

Sonnabend Abend:

Frische Grützwurst.

C. Brede.

Culmerstraße,

1. Etage, Balkonwohnung, sofort zu vermieten. Näheres bei Hermann Heymann, Altst. Markt 27.

Eine Stube, 6 Mk. pro Monat, zu vermieten. Friedrichstraße 10|12. Zu erfragen beim Portier.

1 Zimmer-Wohnung,

in besserem Hause vom 1. 10. 1914 zu vermieten. Zu erfragen Graudenzerstr. 129.

Keller-Wohnung,

auch als Lagerraum zu vermieten.

Araberstraße 14, 1.

2 hintere Wohnzimmer

und 1 **möbl. Vorderzimmer** von sofort zu vermieten. Seglerstraße 17.

4-Zimmerwohnung,

der Neuzeit entsprechend, vom 1. Okt. zu vermieten. Talstraße 22.

2 möbl. Zimmer

mit Pension zum 1. 10. gesucht. Angebote unter **M. 62** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Möbl. Wohnung mit Küche

Ecke Neust. Markt und Gerechtestraße.

Gut möbliertes Zimmer, evtl. mit Küche, von sofort zu vermieten.

Brückenstraße 16, 3. Etage, rechts.

1 oder 2 möblierte Zimmer,

Culmerstr. 2, 2 Tr., sofort zu vermieten.

Josef Grzebinasch.

Möbl. 2 Zimmerwohnung

nebst Küche sofort zu vermieten.

Groblewski, Culmerstr. 12.

1—2 gut möbl. Vorderzimmer

zu verm. Baderstraße 20, 3 Tr., rechts.

Möbliertes Zimmer,

herrschaftlich, sauber, zu vermieten.

Culmerstraße 4, 3.

Gut möbl. Part.-Vorderzim., sep. Eing., sof. z verm. Gerechtestr. 33, part.

Ein gut möbl. Zimmer mit Bad sofort zu vermieten. Altstädt. Markt 28, 2.

Ein möbl. Zimmer

von sofort zu verm. Waldstr. 31, pt., l.

Freundlich möbl. Zimmer,

mit auch ohne Pension, zu vermieten.

Mellienstraße 114, 2. Eingang.

Möblierte Offizierwohnungen

zu vermieten. Hofstraße 1a, 2.

Ein gutes möbliertes

Parterre-Vorderzimmer,

sep. Eingang, zum 1. Oktober zu verm.

Mellienstraße 59.

1, auf Wunsch auch 2 möbl. Zimmer,

hochparterre, mit Badegelegenheit in gutem Hause sofort zu vermieten.

Brombergervorstadt, Waldstr. 31a, pt., l.

Keller,

32 qm, als **Lagerraum** für Kartoffeln, Obst oder dergl. zu verm. Brückenstr. 10.

Witwer,

z. Zt. hier Soldat, angenehmer Gesellschafter, forsche Erscheinung, wünscht zwecks Heirat **Bekanntschaft junger Witwen.** Gefl. Anfragen mit Phot. unter **K. 60** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kind,

besserer Herkunft, wird bei liebevoller Behandlung in Pension genommen. Angebote unter **S. 43** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zugelaufen ein kleiner schwarzer Hund. Abzuholen Elisabethstraße 11.

Zugelaufen

sind beim Hausbesitzer Xaver Jastrzemski den 21. September d. Js.

zwei Ziegenböcke,

ein weißer und ein grauer. Gegen Erstattung der Anzeigegebühren und Futterkosten kann der rechtmäßige Eigentümer dieselben abholen von

Jastrzemski, Thorn-Mocker,
Bahnhofswinkel 8.

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 225. Thorn, Freitag den 25. September 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Illusionspolitiker.

Nach der Niederwerfung der französischen Offensive und dem siegreichen Vordringen unserer Heere in **Frankreich** haben tatsächlich bei uns Illusionspolitiker von einem Sonderfrieden mit diesem Lande geträumt. Solchen Träumereien hat alsbald die auf Delcassés Anregung abgegebene Solidaritätserklärung der Dreibundmächte ein jähes Ende bereitet. Inzwischen scheint bei uns die Zahl der Illusionisten nicht geringer zu werden, denn sicherem Vernehmen nach ist jetzt eine eifrige **Stimmungsmache für eine baldige Verständigung mit Großbritannien** unter Verzicht auf jeglichen Landerwerb für das deutsche Reich im Gange. Man mag gegenüber jener Solidaritätserklärung von der sicher nicht ganz unberechtigten Annahme ausgehen, daß das „vertragstreue" Großbritannien an diese Erklärung sich nur solange binden werde, als dies seinen eigensten Interessen entspricht. Nicht so leicht aber kommt man über die von dem britischen Premierminister mit brutaler Offenheit abgegebene Erklärung hinweg, daß das Ziel der britischen Kriegsführung die völlige Niederwerfung Deutschlands sei und daß Großbritannien zur Erreichung dieses Zieles nötigenfalls 20 Jahre lang Krieg führen werde. Demgegenüber müssen wir den Briten die Überzeugung beibringen, daß jenes von Herrn Asquith bezeichnete Ziel nicht nur jetzt, sondern überhaupt nicht erreichbar ist; wir dürfen aber unter keinen Umständen mit einer Stimmungsmache zugunsten einer baldigen Verständigung mit Großbritannien einer Flaumacherei Vorschub leisten, die nach verschiedenen Richtungen hin überaus schädlich sein würde. Solche Flaumacherei wäre sicher nicht geeignet, unser Volk in der zähen Entschlossenheit zu stärken, deren wir unbedingt bedürfen, um den Briten klar zu machen, daß sie von dem Gedanken der Niederringung Deutschlands Abstand nehmen müssen. Weiter aber wäre solche Flaumacherei nur zu sehr dazu angetan, bei den Briten die Hoffnung zu erwecken, daß wir nicht bis zur Erreichung dieses Zieles durchhalten werden. Wenn dann infolgedessen der Zeitpunkt für einen Friedensabschluß, wie wir ihn brauchen, hinausgeschoben würde, würde gerade das Gegenteil von dem erreicht werden, was mit der Stimmungsmache zugunsten einer baldigen Verständigung mit Großbritannien erstrebt wird. Mit allem Nachdruck muß ebensosehr vor dem Gedanken, von vornherein auf jeden Landerwerb für Deutschland zu verzichten, gewarnt werden. Es ist völlig verkehrt, sich jetzt nach dieser wie nach irgendeiner anderen Richtung hin die Hände binden zu wollen. Jedes Mittel, einen Frieden zu erreichen, der die Gewähr der Dauer in sich trägt und uns die volle wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung verbürgt, muß uns recht sein. Auch nach dieser Richtung hin kann nur mit voller Entschiedenheit Stellung gegen jene illusionischen Bestrebungen genommen werden.

××

Der Stimmungsumschwung in Amerika.

Mr. H. C. **Howard**, der Direktor der Newyorker „United Preß", jener Nachrichtenagentur, die zusammen mit der „Associated Preß" fast sämtliche amerikanischen Zeitungen mit Nachrichten versorgt, traf **in Berlin ein**, um Mittel und Wege zur Herstellung eines Nachrichtendienstes zwischen der deutschen Hauptstadt und Newyork ausfindig zu machen. In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Confectionär" äußerte er sich wie folgt:

Man ist **in Amerika**, soweit der Krieg inbetracht kam, **nach allen Regeln der Kunst belogen** worden. Er erwartete, in einem hungernden, revoltierenden Berlin anzukommen, und konnte für das, was er Unter den Linden sah, — es war gerade ein Tag, an dem ein großer Sieg verkündet wurde, — einfach keine Worte finden. Aber soviel wußte er auch schon; nämlich, daß selbst bei seiner Abfahrt aus Newyork der Umschwung in der öffentlichen Meinung bereits eingesetzt hatte. Inwieweit das Telegramm des Kaisers an Präsident Wilson das Resultat der Bestrebungen amerikanischer Zeitungen war, endlich die volle Wahrheit zu hören, muß dahingestellt bleiben. Zweifellos ist, daß die offene Ansprache unseres Kaisers an das amerikanische Volk diesem die Augen vollends geöffnet haben wird. Den besten Beweis dafür liefern die Londoner Zeitungen der letzten Tage, die, mit der „Times" an der Spitze, vor Wut über die erfolgreiche deutsche Preß-Kampagne in Amerika förmlich schäumen. England hat sich Amerikka gegenüber insofern sehr ins Unrecht gesetzt, als es die Japaner gegen Deutschland aufhetzte und nun Inder in den Krieg schickt; Tatsachen, die der Amerikaner bei seinem ausgeprägten Rasseinstinkt den Engländer nicht vergeben wird. Aber auch der wahre Grund, weshalb England sich in den Krieg gemischt hat, ist den Amerikanern endlich aufgegangen. Eine der eben hier angelangten Hearstschen Zeitungne, also ein Blatt, das man nicht ohne weiteres deutschfreundlich nennen kann, sagt darüber u. a.:

„Das auf seine Seemacht stolze Albion sah im Laufe der Jahre in Deutschland einen gefährlichen Konkurrenten erwachsen. Umsonst wandte es alle diplomatischen Kniffe und Ränke an, um den Gegner zu schlagen und seinen Ruhm und sein Ansehen zu erschüttern; es ging nicht. Langsam aber sicher, schritt Deutschland in der Eroberung des Weltmarktes fort. Nun ist es zum Klappen gekommen! Irgendein bei den Haaren herangezogener Grund genügt England, um seinen geschworenen Feind den Krieg zu erklären. England will die deutsche See- und Landmacht zerschmettern und Deutschland in nationalökonomischer Beziehung vernichten. Die englische Politik ist leicht zu verstehen, und die englische Taktik gegen Deutschland läßt sich nicht mehr verkennen nach der letzten Proklamation, welche den Banken verbietet, Beziehungen nicht nur mit deutschen Häusern, sondern sogar mit Häusern, an denen Deutsche, wenn auch in noch so geringem Maße beteiligt sind, zu unterhalten. Sie ist eine ohne Beispiel bestehende Maßnahme, und sie muß selbst jenen, die gegen Deutschlands Standpunkt und Taktik in diesem Kriege sind, die Augen öffnen, daß es England nicht darum zu tun ist, einen verbrieften Vertrag zu schirmen. Es hat sich an den Krieg beteiligt, um sich der deutschen Handelskonkurrenz zu entledigen und seine Vorherrschaft zur See zu erhalten. Dies und kein anderer ist der wahre Grund."

„Newyork Sun" warnt unter der Überschrift „Mythenbildung im Kriege," Beschuldigungen über verübte Greuel sowie pessimistische Berichte über Zustände in Berlin und Wien zu ernst zu nehmen. Sie erinnert die Leser an groteske Geschichten, die während des Bürgerkrieges im Süden über den Norden und umgekehrt umliefen.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Generaloberst von Hindenburg an die Ostarmee.

Die „Elbinger Zeitung" gibt folgenden Tagesbefehl des Führers der Ostarmee wieder: „Insterburg, 15. September. Soldaten der achten Armee! Ihr habt neue Lorbeeren um eure Fahnen gewunden! In zweitägiger Schlacht an den masurischen Seen und in mehrtägiger rücksichtsloser Verfolgung durch Litauen hindurch bis weit über die russische Grenze hinaus habt ihr nun auch die letzte der beide in Ostpreußen eingedrungenen Armeen, die aus dem 2., 3., 4., 20., 22. Armeekorps, dem 3. sibirischen Armeekorps der 1., 5. Schützenbrigade, der 53., 54., 56., 57., 72., 76. Reserve-Division, der 1. und 2. Garde-Kavallerie-Division bestehende Wilna-Armee nicht nur geschlagen, sondern zerschmettert. Bis jetzt sind mehrere Fahnen, etwa 30 000 unverwundete Gefangene, mindestens 150 Geschütze, viele Maschinengewehre und Munitionskolonnen, sowie zahllose Kriegsfahrzeuge auf den weiten Gefechtsfeldern aufgebracht worden. Die Zahl der Kriegsbeute nimmt aber immer noch zu. Eurer Kampfesfreudigkeit, euren bewunderungswürdigen Marschleistungen und eurer glänzenden Tapferkeit ist dies zu danken. Gebt Gott die Ehre! Er wird auch ferner mit uns sein! Es lebe Seine Majestät der Kaiser und König! Der Oberbefehlshaber: von Hindenburg, Generaloberst."

Ein russischer Flieger gefangen!

Auf der Feldmark **Piecewo bei Goßlershausen** ist Dienstag Vormittag gegen 11 Uhr ein russisches, mit einem Fliegeroffizier besetztes Flugzeug in unsere Hände gefallen. Der russische Flieger hatte offenbar das Überfliegen der deutschen Grenze garnicht bemerkt und war dann durch Benzinmangel zur Landung gezwungen. Das beschlagnahmte russische Flugzeug ist ein ganz moderner, unbeschädigter Apparat, der inzwischen **nach Graudenz** gebracht ist. Der Flugzeugführer, ein russischer Hauptmann, welcher ohne Begleiter geflogen war, ist durch einen Offizier des königlichen Gouvernements Graudenz verhaftet und in Gefangenschaft überführt worden.

Der russische Rückzug von der Armee Hindenburgs hat sich als vollständige Flucht vollzogen. Der Kriegsberichterstatter der „Nordd. Allg. Ztg." erzählt, daß er vorzügliche russische Verschanzungen und ausgebaute Verteidigungsstellungen gesehen habe, die von den Russen aufgegeben worden waren, ohne daß sie erst den Versuch gemacht hätten, sie zu halten. Die russische Heeresmacht habe sich anfänglich zu einer für den ganzen Krieg entscheidenden Schlacht in Ostpreußen eingegraben, als sie aber die deutsche Umklammerung zu fühlen begann, habe sie sich ihr rechtzeitig, allerdings unter bedeutenden Verlusten, entzogen. Der Befehl zum Rückzug ist dem Haudegen Rennenkampff gewiß nicht leicht gefallen. Vor Gerdauen hatte er direkt kunstvolle Stellungen einbauen lassen, die den deutschen Angriff erwarten sollten. Der alte Ruf der Russen als Defensivtruppen bestätigte sich von neuem. Die prächtigen alten Eichenalleen von Gerdauen nach Nordenburg waren kilometerlang niedergelegt worden, mit der Richtung auf die deutsche Anmarschseite, jeder Ast und jedes Ästchen waren sauber angespitzt worden. Die Infanterieschützengräben hatten sie mit abgedeckten Laufgängen versehen. Artilleriestellungen waren meilenweit mit einer Sauberkeit gebaut, daß man meinen sollte, Millionen von Arbeitern hätten wochenlang daran gearbeitet. Ohne Zweifel hätte der Kampf in Ostpreußen noch ungeheuer viel mehr Blut gekostet, wenn er gegen diese fast uneinnehmbaren Stellungen hätte geführt werden müssen.

Brave Tat eines Polen. In einer der ersten Schlachten in Ostpreußen machte eine preußische Kompagnie einen Sturmangriff auf eine russische Stellung, die durch Artilleriefeuer erschüttert war. Bei dem Vorgehen erhielt ein junger Fähnrich von einem russischen Offizier zwei Revolverschüsse und stürzte zu Boden. Ein Pole, der zum Zeichen der Ergebung bereits seine Waffen fortgeworfen hatte, nahm nun den schwer verwundeten Fähnrich auf seine Arme und trug ihn nach dem deutschen Verbandplatz. Auf dem Wege dorthin erhielt der

Deutsche Kriegsbriefe.*)

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Der Kaiser im Felde. — Die Sorgen der Post. — Frauen im Kriege. — Liebesgabenverteilung.

Seitdem Kaiser Wilhelm am 16. August d. Js. von Berlin aus „in der Richtung Mainz", wie es in der offiziellen Depesche hieß, nach dem ersten Großen Hauptquartier in Koblenz abgereist ist, befindet er sich nunmehr gerade einen Monat im Felde. Ganz still und unbemerkt ist der aus zehn Wagen bestehende kaiserliche Sonderzug, dessen Erscheinen sonst immer den hellen Jubel der Bevölkerung hervorrief, durch das halbe deutsche Reich gefahren. Vergeblich hat man im Westen und Südwesten damals Ausschau nach dem schönen weißblauen Train gehalten, der den obersten Kriegsherrn zu seinen braven Truppen trug. Er hat nämlich inzwischen seine Farbe verändert. Wie wichtig diese Vorsichtsmaßregel gewesen ist, beweist allein schon der Umstand, daß französische Flieger auf die absichtlich falsch gewählte Bezeichnung der Reiseroute hin sofort auf der Eisenbahnstrecke Frankfurt mit dem Abwerfen von Bomben begonnen haben sollen, ohne jedoch irgend etwas Positives zu erreichen. Aber auch noch aus anderen Gründen mußte diesmal in jeder Weise für die persönliche Sicherheit des Monarchen gesorgt werden, denn er kann sich in diesen Tagen und Wochen nicht etwa wie der französische Präsident in die friedliche Stille einer weit vom Schuß belegenen Provinzstadt zurückziehen, sondern hält es, getreu der großen Überlieferung seiner Vorfahren, für seine Pflicht, so oft als nur irgend möglich unmittelbar mit den Truppen in Fühlung zu treten. Dabei ist er schon mehrfach bis dicht an die Gefechtslinie herangekommen.

Den Weg zu den kämpfenden Truppen hat der Kaiser sowohl von Koblenz wie auch von seinem jetzigen Hauptquartier aus stets im Automobil zurückgelegt. Die Sicherheit des Kaisers während seiner Anwesenheit im Felde verbürgen neben seinen persönlichen Adjutanten und der Leibgendarmerie auch eine große Anzahl aus allen deutschen Polizeiämtern zusammengezogener Geheimpolizisten, die als sogenannte „Geheime Feldpolizei" organisiert sind. Ihnen liegt naturgemäß auch die Observation aller im Felde und im Großen Hauptquartier auftauchenden verdächtigen Persönlichkeiten ob, die neben der Sicherheit des Kaisers auch die des Heeres durch Spionage, Attentate u. a. m. gefährden könnten.

So umgibt eine dem ungeübten Auge selbstverständlich unsichtbare, aber trotzdem undurchdringliche Schutzwand den Monarchen bei Tag und Nacht. Natürlich bewegt sich der Kaiser selbst im Großen Hauptquartier und im Felde völlig unbehindert durch die zu seinem Schutze getroffenen Maßnahmen. So sah man ihn in Koblenz wiederholt in heiterer und ungezwungener Unterhaltung mit vor dem historischen Koblenzer Schlosse spielenden Kindern, und auch in seinem jetzigen Hauptquartier jenseits der Grenze hat er sich die Herzen der Bewohner sofort erobert, als er, nur wenige Minuten nach seiner Ankunft, bereits aus seiner Wohnung heraustrat und sich einigen Kindern freundlich nahte, die auf sein Erscheinen gewartet hatten. Er sieht überhaupt um Jahre verjüngt aus, seitdem er die Bravour seiner Truppen in diesem Feldzuge wiederholt persönlich hat beobachten können. Während in Koblenz noch die letzten Vorbereitungen zu treffen waren und verschiedene höfische und diplomatische Geschäfte ihn in Anspruch nahmen, ist der Kaiser jetzt fast ausschließlich um das Wohl und Wehe der draußen im Felde Stehenden bemüht, und charakteristisch dafür ist die kleine Episode, die ich selbst beobachten konnte. Irgend eine Stelle hatte das Fehlen einiger Wolldecken für Verwundete gemeldet, und nun erschien der Kaiser persönlich, um festzustellen, ob die Sachen inzwischen abgeliefert worden seien. Auch die Kaiserin hat sich wiederholt persönlich um das Wohlergehen der Verwundeten gesorgt, zumal von weiblicher Seite aus darüber geklagt worden sein soll, daß man den Frauen nicht in genügender Weise Platz für Betätigung bei der Verwundetenpflege geschaffen habe. Ich komme darauf noch zurück.

Mit dem Kaiser sind auch Automobilführer, Leibkutscher und sonstige Bedienstete, sowie ein auserlesenes Pferdematerial über die Grenze gekommen, und der Ort, wo sich das Große Hauptquartier befindet, erlebt in dieser Zeit goldene Tage, da ja die kleineren Bedürfnisse für die Hofhaltung direkt hier befriedigt werden müssen. Aber auch die engere und weitere Umgebung des Monarchen setzt die Kaufleute, Lieferanten und Handwerker der Stadt andauernd in Bewegung. Es kommen hinzu der Große Generalstab, das Auswärtige Amt mit seiner hiesigen Filiale, das Kabinett- und das Hofpostamt mit ihren vielen Beamten, das Rote Kreuz, die freiwillige Krankenpflege, das kaiserliche freiwillige Automobilkorps, die ausländischen Militärattachees und die Kriegsberichterstatter, alles Faktoren, die mit ihren Ansprüchen und Bedürfnissen die ganze Stadt beschäftigen, sodaß in den meisten Läden mangels genügender Anfuhr bereits keine Waren mehr zu haben sind.

Unvergeßlich wird den Truppen besonders der diesjährige Sedantag bleiben. Am 1. September war der Kaiser, vom Großen Hauptquartier kommend, in Beauville eingetroffen, wohin auch der Kronprinz herüberkam. Mitten in dem von seinen Bewohnern fast ganz verlassenen halbverbrannten Städtchen trafen sich Vater und Sohn und zogen sich alsbald in ein niedriges kleines Gasthaus zurück, wo der Kronprinz dem Kaiser die soeben errungenen Erfolge seiner Armee mitteilen konnte. Mit strahlender Miene erschien der Kaiser darauf Arm in Arm mit dem Kronprinzen bei den in den Straßen die Wacht haltenden Landwehr- und Landsturmmännern und rief sie mit den Worten: „Na Kerls, nun kommt mal her, ich muß euch doch zuerst das Neueste erzählen!" heran. Inmitten der Leute und mit Jubel begrüßt von den das Städtchen ununterbrochen durchziehenden Kolonnen teilte er ihnen dann die Freudenbotschaft von dem Siege der kronprinzlichen Armee bei Virton mit und gab die Nachricht auch an einzelne Kolonnenführer weiter. Wiederholt klopfte der Kaiser den Kronprinzen, der in der Uniform seiner Danziger Husaren und mit dem ihm vom Kaiser persönlich angehefteten Eisernen Kreuz geschmückt, in tiefer Bewegung vor ihm stand, gerührt auf die Schulter. Nachdem ein begeistertes Hurra auf den Kaiser und den Kronprinzen ausgebracht war, verabschiedeten sich Vater und Sohn. Der Kaiser fuhr alsbald nach Marville und von dort nach Sorbey. Auf dem ganzen Wege begeneten dem Kaiser vorrückende Truppen, von denen der Monarch sich immer wieder über den Sieg und ihre Erlebnisse erzählen ließ. Man kann sich ungefähr denken, wie fröhlich die müden Feldgrauen wurden, wenn plötzlich ihr oberster Kriegsherr sichtbar wurde. — In Sorbey war inzwischen das Liegnitzer Königsgrenadier-Regiment mit Musik und Fahne unter dem Kommando des Prinzen Oskar von Preußen aufmarschiert, der sich im Felde einen schönen brünetten Vollbart hat stehen lassen, und vom Kaiser mit einem fröhlichen, auf seine Kriegstrauung mit der Gräfin Bassewitz bezüglichen Scherzwort begrüßt wurde. Der Kaiser schritt dann die Front der Truppen ab und begrüßte jede Kompagnie mit dem üblichen: Guten Abend, Grenadiere! Dann hielt er eine längere Ansprache an das Regiment, teilte ihm den Sieg der kronprinzlichen Armee bei Virton mit und bemerkte dabei, daß dieser Erfolg angesichts der besonderen Bravour unserer Truppen mit ehernen Lettern in die Geschichte dieses Krieges eingezeichnet zu werden verdiene. Mitten in die Rede hinein dröhnte der Donner der Kanonen vor Verdun. Unbeschreiblich war der Jubel, mit dem das Regiment in das von seinem Kommandeur auf den Kaiser ausgebrachte Hoch einstimmte. Dann rief der Kaiser die Offiziere und ebenso die Unteroffiziere zu einer Besprechung zusammen. Er forderte schließlich das Regiment zur Nacheiferung auf und blieb die Nacht im Biwak mitten unter den Königsgrenadieren. Die Sonne war blutrot im Westen untergegangen, und über der lauen Sommernacht stand der Vollmond, als sich der Kaiser mit dem Prinzen Oskar in aufgeräumtester Stimmung zur Ruhe begab.

In den letzten Tagen hat draußen im Felde der Herbst mit einem furchtbaren Gewittersturm, unendlichen Regenfluten und empfindlicher Kälte eingesetzt, nachdem prächtiges Sommerwetter den ganzen Feldzug bisher geleitet hatte. Nun heißt es für unsere Feldgrauen, sich langsam für die rauhere Jahreszeit einzurichten und unsere Inten-

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 18. September 1914. J. A. des Chefs des Generalstabes des Feldheeres gez. von Rohrscheidt, Major im Großen Generalstab.

Pole von Russen zwei Kugeln in den Rücken. Trotzdem hatte er noch die Kraft, sich mit seiner Bürde bis zum Verbandplatz zu schleppen. Dann brach er zusammen. In dem Berliner Lazarett Alexandrinenstraße hat sich das Befinden des Mannes schon so gebessert, daß er wohl völlig wieder hergestellt werden wird.

Eine von den Russen „eroberte" Schützenfahne. Nach einer Mitteilung eines deutschen Offiziers haben die Russen bei ihrem Abzug aus dem ostpreußischen Städtchen Landsberg die Fahne des dortigen Schützenvereins mitgenommen. Sicherlich werden die Russen diese Beute, falls sie nicht bei Tannenberg verloren gegangen sein sollte, als eine eroberte Fahne ausgeben.

Provinzialnachrichten.

Elbing, 22. September. (Die Ostbahn) geht zurzeit ungestört bis nach Wehlau. Weil dort die Eisenbahnbrücke gesprengt worden ist, kann die Weiterfahrt nur durch Umsteigen bewirkt werden. Der Übelstand soll in kurzer Zeit beseitigt sein. Die Eisenbahnstrecke Allenstein—Korschen—Insterburg ist jedoch unbeschädigt geblieben, sodaß sich der Verkehr hier glatt regelt.

e **Freystadt,** 22. September. (Ernennung des Generaloberſten von Hindenburg zum Ehrenbürger. Maul- und Klauenseuche.) In einer Versammlung des Magistrats und der Stadtverordneten wurde beschlossen, Herrn Generaloberst von Hindenburg, dessen Stammgut, wie schon berichtet, in unserer Nähe liegt, wodurch die Familie von Hindenburg auch mit den Interessen der Stadt in Berührung kommt, zum Ehrenbürger zu ernennen. In einem Danktelegramm wünscht Herr von Hindenburg der Stadt weiteres Blühen und Gedeihen. — Die Maul- und Klauenseuche ist auch unter dem Viehbestande der Besitzer G. Stabenau und Witwe Nickel ausgebrochen.

Allenstein, 21. September. (Der kommandierende General des 20. Armeekorps über die Mietspflicht.) Der stellvertretende kommandierende General des 20. Armeekorps hat für das ihm unterstellte Gebiet einen scharfen Erlaß bekannt gegeben, in dem er, und zwar mit rückwirkender Kraft auf den 1. August dieses Jahres, die Kündigungen von Kleinwohnungen bis zur Größe von einer Küche und zwei Wohnräumen seitens des Vermieters verbietet. Für die Zahlung von Mieten für Kleinwohnungen tritt eine Stundung vorläufig bis zum 1. Oktober ein. Dieses bedeutet aber nur einen Aufschub, nicht einen Erlaß der Mietzahlung. Es wird, wie in der Bekanntmachung gesagt wird, von den Vermietern erwartet, daß sie die Mieter nicht ungerechtfertigten Belästigungen aussetzen, da der Kommandierende sonst gezwungen wäre, mit scharfen Maßregeln gegen sie vorzugehen, wie er andererseits von den Mietern erwartet, daß sie, soweit es ihre Mittel erlauben, ihrer Vertragspflicht nachkommen. Gegen Mieter, die ihre Pflichten nicht erfüllen, trotzdem sie dazu imstande sind, wird unnachsichtlich vorgegangen. Endlich wird ausdrücklich verboten, Wohnungen von Familien, deren Ernährer zum Heere einberufen sind, zu kündigen.

Memel, 20. September. (Entwürdigendes Verhalten gegenüber russischen Gefangenen) ist leider auch von hier zu berichten: Mädchen und Frauen haben sich bei dem letzten Transport russischer Gefangener nicht entblödet, den Russen Liebesgaben darzureichen. Die Namen der betreffenden Personen sollen festgestellt und veröffentlicht werden.

Königsberg, 20. September. (Vorsicht bei der Weitergabe von Gerüchten!) Die „Königsb. Allg. Ztg." berichtet: Nach dem § 9a des Belagerungsgesetzes wird bestraft, wer in Beziehung auf Zahl, Marschrichtung und Siege des Feindes falsche Gerüchte ausstreut, die geeignet sind, die Militärbehörden irrezuführen. Wegen Verstoßes gegen diese gesetzliche Bestimmung stand am 18. September der Gutsbesitzer L. vor dem Kriegsgericht. Der Angeklagte war nach Ausbruch des jetzigen Krieges als Kriegsfreiwilliger und stellvertretender Offizier einem Trupp Armierungsarbeiter zugeteilt, der Ende August in der Gegend von N. beschäftigt wurde. Am Abend des 25. August passierte der Gutsbesitzer M., ein Dorfnachbar des Angeklagten, auf dem Heimwege von Königsberg mit seinem Fuhrwerk, das von dem Kutscher Liedtke geführt wurde, jene Gegend. Der Angeklagte ließ das Gefährt halten, und, nachdem er M. erkannt hatte, rief er ihm zu: „Fahren Sie schnell zu und melden Sie, daß die Russen durchgebrochen sind." In Befolgung dieser Weisung meldete darauf M. das Gehörte der Militärwache, die in dem Gutsschloß zu N. untergebracht war. Ein Hauptmann, der ihn anhörte, hielt aber das Gerücht für unmöglich, da die Stelle, wo der Durchbruch erfolgt sein sollte, von unseren Truppen stark gesichert war. Er ließ sich durch M. zu der Person führen, die dieses Gerücht verbreitet hatte, und als der Angeklagte sich ihm als den Urheber des Gerüchts bekannte, wurde er sofort verhaftet und in Untersuchung genommen. Inzwischen aber war aufgrund dieses Gerüchtes die Alarmierung einer Feldwache erfolgt. Vor dem Kriegsgericht entschuldigte sich der Angeklagte mit hochgradiger Erregung, in der er sich damals befunden habe. Er habe vorher Depeschen gesehen, in denen schnelle Sicherheitsmaßnahmen angeordnet waren, und sei darauf zu dem Schluß gekommen, daß ein Durchbruch der Russen stattgefunden haben müsse. Das Gericht hielt ihm seine Erregung, die ihn zu falschen Schlüssen verleitet habe, zugute, aber bei der Weitergabe des Gerüchtes sei ihm bewußt gewesen, daß eine solche Nachricht in den Depeschen nicht eingegangen gewesen sei. Er habe also das Gerücht nicht weiterverbreiten dürfen. Als Offiziersstellvertreter hätte er vorsichtiger sein sollen. Das Urteil lautete auf 3 Wochen gelinden Arrestes.

E **Fordon,** 21. September. (Der Landwehrverein) hielt gestern im Schützenhause eine Hauptversammlung ab. Herr Lehrer Kaymer beleuchtete in einer Ansprache die Kriegslage. Das Andenken der am 26. August im Kampfe gegen die Russen gefallenen Kameraden Bietzer und Czarnowke und Moheit aus Fordonneck wurde durch Erheben von den Sitzen und Gesang von „Ich hatt' einen Kameraden" geehrt. Um die Not unter den bedürftigen Hinterbliebenen der 150 ins Feld gezogenen Kameraden zu lindern, sollen vorläufig 300 Zentner Kartoffeln und 600 Zentner Kohlen unentgeltlich abgegeben werden; zur Unterbringung der Kohlen hat Herr Fabrikbesitzer Medzeg einen Schuppen zur Verfügung gestellt. Ferner ist vom Vorstand für die Hinterbliebenen von über 100 ins Feld gezogenen Kameraden eine Unterstützung beim deutschen Kriegerbunde beantragt. Eine Sammlung für die Kinder der gefallenen Kameraden Bietzer und Moheit ergab den Betrag von 20,50 Mark. Zum Schluß hielt Herr Lehrer Kaymer einen Vortrag über die Ursachen des gegenwärtigen Weltkrieges.

Die russische Zensur in Tilsit.

Der Redakteur des in Tilsit erscheinenden „Tageblattes für Litauen" schildert in seinem Blatte seine Erfahrungen mit der Zensur während der russischen „Herrschaft" wie folgt:

Wenn ich ehrlich sein soll, bin ich in den ein und dreiviertel Jahren meines Aufenthalts in Tilsit noch nicht so oft von der Hohen Straße nach der Bahnhofstraße gepilgert, wie in den 17 Tagen, an denen der russische Zensor über mir und dem, was ich meinen Tageblatt-Lesern erzählen wollte, den Zensorstift schwang. Eine innere Wut ergriff mich, als den drei Redakteuren der hiesigen Zeitungen nach dem Einrücken der Russen am 27. August, morgens, vom Oberbürgermeister mitgeteilt wurde, daß die Zeitungen von jetzt ab „bis auf weiteres" vor dem Druck dem „Herrn Kommandanten im Offizierkasino der Dragonerkaserne" zur Zensur vorzulegen seien. Mir fielen in diesem Augenblick die regelmäßig wiederkehrenden Meldungen in dem unserer Redaktion bis zum 1. August zugegangenen „Rigaer Tageblatt" ein: „Der Redakteur N. der Zeitung . . . wurde wegen des und des Artikels in Nr. soundso vom Gouverneur in . . . zu 500 Rubel (3 Monaten usw.) verurteilt."

Das konnte ja gut werden, wenn nun auch in Tilsit mit uns armen Zeitungsschreibern nach diesem russischen Rezept verfahren und die bei vielen deutschen Redakteuren sprichwörtlich gewordene dreistige Schnauze einfach mit einem 500-Rubelschein-Pflaster verklebt werden sollte. Nun, so schlimm wurde es nun freilich in den russischen 17 Tagen nicht, wie wir bald merkten, aber ungern bin ich doch zur Kaserne gelaufen, nach ein paar Tagen weniger wegen der Zensur, als wegen der tausend Scherereien, die man mit den Posten vor der Kaserne hatte, um überhaupt hineinzugelangen und dann bis zu dem geheimen Kabinett des russischen Gewaltigen vorzudringen. Nachdem ich gewöhnlich eine halbe Stunde mit allen möglichen Posten verhandelt und weder das Wort: Kommandant, Kapitän, Offizier, Zeitung (gasjeta), noch Zensur sich als ein wirksames „Sesam, öffne dich" erwies, hieß es, geduldig warten, bis ein Offizier sich uns als rettender Engel nahte, oder — ein russischer Jude, der dann mit einem einzigen Wort uns den Weg ins allerheiligste Tilsiter Rußland bahnte, als ob er hier der Oberkommandierende sei.

Ich bin wohl vor der Russenherrschaft vielleicht vier- oder fünfmal in der Dragonerkaserne gewesen und habe mich als ehemaliger Soldat — der leider nicht das Glück hatte, in einer großen Kaserne dem Vaterlande zu dienen, sondern nur in Einzelkompagniekasernen — jedesmal gefreut über die große Sauberkeit, die überall herrschte, über die prächtige Einrichtung usw. und namentlich auch über die herrlichen Räume des Offizierkasinos. Was ich aber schon beim Betreten des Hausflurs zu sehen bekam, jagte mir einen gewaltigen Schreck ein. Was war nach noch nicht 18 Stunden, seitdem die Moskowiter in die Kaserne eingezogen, aus ihr schon geworden! Überall lagen Papierfetzen umher, zerrissene Dragoner-Uniformen, dito Strohsäcke, und gar ein Blick in eine offenstehende Mannschaftsstube belehrte mich, daß hier nicht anständige Soldaten wohnten, sondern daß hier Russen hausten: die Feldbetten durcheinandergerissen, die Strohsäcke und Decken heraus- und in Fetzen gerissen usw. Ich machte schleunigst, daß ich, von einem Parufki mit aufgepflanztem Bajonett geleitet, in den Flügel des Offizierkasinos kam. Als sich die braungetäfelte Tür, die diesen Teil von dem Mannschaftsflügel trennt, öffnete, wurde mir leichter. Gott sei Dank, hier sah es doch noch anständig aus! Ein baumlanger Offizier, der mir entgegenkam und mich in ziemlich fließendem Deutsch nach meinem Begehr fragte, führte mich, nachdem er mehrere Türen geöffnet, hineingeguckt und wieder geschlossen hatte, endlich in das Billardzimmer, bat höflich (wirklich höflich!), Platz zu nehmen, zu warten und verschwand im Nebenzimmer, das nur durch eine Portière getrennt war.

Im Nebenzimmer erhob sich inzwischen ein Stimmengewirr, russisch und deutsch durcheinander, und ich spitzte — nicht den Redaktionsbleistift, sondern die Ohren, den „Kriegsplan" zu erlauschen. Wenn ich eine Unterlassungssünde jemals in meinem 47jährigen Leben bereut habe, so keine mehr, wie in diesem Augenblick: daß ich nicht die russische Sprache gelernt habe! Da sind wir mit Cäsar, Cicero und Horaz, Plato, Demosthenes, Sophokles und anderen vermoderten Heiden gequält worden, wir sind mit französischen und englischen Vokabeln vollgepfropft, wir wissen von der russischen Grenze her wohl einige russische Ausdrücke, weiter aber nichts! Dagegen beherrschen die russischen Offiziere mit wenigen Ausnahmen die deutsche Sprache, einige sogar in solcher Vollkommenheit, daß man sie nie als Ausländer ansprechen würde. Und wie viele russische Soldaten verstanden sich mit uns ziemlich gut in deutscher Sprache zu verständigen! Wir Deutsche haben in dieser Beziehung für diesen Krieg, der kommen mußte, ob wir wollten oder nicht, viel versäumt, viel! — — —

Endlich — gut eineinhalbe Stunde hatte ich gesessen — trat ein Offizier unter die Portière, bekam einen Schreck, als er mich „Pruß in Zivil" sah, und fragte dann, was ich wünsche. „Ich warte auf die Zensur für die Zeitung." — „Ah, Seitung, welke?" — „Tageblatt für Litauen." — „Wertig, wertig!" (Ab.) — Drei Minuten langes Warten. — Dann ein anderer: „Hier „Tackeblatt", alles kut, kann drucken un denn ein Seitung herrschiecken." (Ab.)

Da hatte ich nun den ersten russischen Doppelkuckuck auf meinem „Tackeblatt", aber leider keine — Streichung. Und ich hatte mich doch schon so sehr auf den ersten „weißen Fleck" gefreut.

Mein stiller Wunsch nach einem „weißen Fleck" sollte jedoch schon am zweiten Tage in Erfüllung gehen . . . Ein Offizier brachte mich auf den Flur, verschwand in einer Tür, um nach kurzem wieder zu erscheinen und mich diesmal in das — Speisezimmer zu führen. Ich bekam also diesmal das Zensorzimmer von der anderen Seite zu — ahnen. Hatte ich bei meinem Warten auf dem Flur einen langen Blick auf den Kasernenhof werfen können, auf dem sich ein ganzes Heerlager etabliert hatte, wo gegraben, gekocht wurde, wo die Ställe und Räume aufgebrochen und ausgeräumt waren, wo Wagen mit allen möglichen Sachen bepackt wurden, so sah es hier in diesem Speisezimmer nicht viel besser aus. Am Klavier saß einer, der klimperte „nach Noten" . . . „Ach, wenn das der Petrus wüßte", rings umher lagen Notenblätter, auf der Speisetafel alles mögliche und unmögliche Geschirr, unter der Tafel geleerte Sektflaschen, in den Ecken leere Flaschen, auf den Sofas Uniformstücke; kurz, ich kam mir wie am Morgen in einem Kneipzimmer vor. Von einem Offizier, der in Tilsit auch vor der Russenherrschaft nicht unbekannt war — bekannt besonders durch die galoppierende Schwindsucht seines Geldbeutels —, wurde mir mein „Tackeblatt" abgenommen. Ab durch die Seitentür! Nach kurzem wieder zurück: „Wo die anderrn auch kommen, holen!" Ich hatte nun nicht die mindeste Lust, den Laufburschen zu spielen, und erwiderte: „Ich stehe mit den anderen Herren leider in keiner Verbindung; sie werden aber schon kommen." — „Mießen kommen, sonst kein Seitung druucken!" — Ein baumlanger Offizier, der neben mir steht, lacht und sagt zu seinem Kameraden: „Tackeblatt" und andere Seitungen nicht freindlich!" — Also auch das wußten unsere russischen Gäste schon, daß „Tackeblatt" und andere „Tielsiter Seitungen" sich bisweilen in den Haren liegen! — Jener lacht, und beide verschwinden. Es dauert lange, bis ich wieder etwas vernehme, und so habe ich Muße, mich weiter umzusehen. An den Wänden bemerke ich einige frischer aussehende Stellen. Hier haben zweifellos große Bilder gehängt. Soviel ich mich entsinne, habe ich hier vor Zeiten ein großes Bild unseres Kaisers, sowie Friedrichs des Großen und mehrerer kommandierender Generale des 1. Armeekorps hängen gesehen. Sie waren schon am zweiten Tage verschwunden, eingepackt und als „Beute" nach Rußland geschickt, und mit ihnen so vieles, ach, so vieles, was nicht so offen zu sehen gewesen war! Die Fuhren mit den unzähligen Kisten und Kasten, die in der Dunkelheit vom Kasernenhof rollten, die Klapperwagen der unzähligen russischen Juden können ein Lied davon singen.

In meinen Betrachtungen wurde ich durch den Eintritt eines Soldaten unterbrochen, der sich an verschiedenen Koffern, die an den Wänden umherstanden, zu schaffen machte, dann davonging und mit Tellern und Messer und Gabeln, alles Eigentum des Kasinos, wiederkehrte, kurzerhand einen Teil der Tafel dadurch räumte, daß er Gläser, Tassen, Flaschen mit dem Arme weiterschob und auf einem Tischtuch von mehr als fragwürdiger Reinlichkeit acht Gedecke auflegte. Aus einem Korbe holte er dann eine mit Bast umsponnene Flasche und Gläschen und setzte beides in die Mitte der „Tafel", daneben ein Schälchen mit Salz. Aus dem gleichen Korbe kramte er auch noch eine gläserne dunkelbraune Flasche mit plattem Patentverschluß hervor, die mich an die Tabakflaschen in den Tabakgeschäften erinnerte. Da ich kein Verächter einer guten Priese bin, machte ich eine entsprechende Bewegung nach der Nase. Der Kerl lachte und hielt mir darauf die Flasche hin. Leider enthielt sie

---

danturen sind auch schon zur Herausgabe der Wollsachen veranlaßt worden. Trotzdem wird manches Mütterchen daheim noch diese oder jene Liebesgabe in Form von warmen Strümpfen, Leibbinden und dergleichen angefertigt haben, und die inzwischen besser gewordenen Verbindungen werden bald den im Felde Stehenden diese wärmenden Sachen näher bringen. Nur darf man nicht übersehen, daß die Armeeleitung zunächst an die Heranschaffung von Munition, Waffen und Lebensmitteln zu denken hat, daß die Abtransporte von Verwundeten und Gefangenen noch immer andauern, und daß schließlich die ganze Fülle der gespendeten Liebesgaben, die zum großen Teil leicht verderblich sind, endlich zur Verteilung gelangen muß. Im Kriege 1870/71 hat unsere Feldpost unter Stephans Leitung sich das höchste Lob erworben und selbstverständlich hat auch Herr Krätke den Ehrgeiz, im Jahre 1914 nicht zurückzustehen. Aber er hat ebenso wie alle anderen maßgebenden Faktoren in diesem Weltkriege mit ganz anderen, geradezu riesenhaften Dimensionen des Verkehrs zu rechnen, und das erklärt manchen verspätet zugestellten Brief, manches noch unerledigte Paket. Dazu kommt, daß dieser Verkehr diesmal nach zwei ganz verschiedenen Seiten drängt, während im 70er Kriege nur eine Front inbetracht kam. Und schließlich mußten, wenigstens in der ersten Zeit, strategische Momente berücksichtigt werden, die, wie ja auch amtlich bekannt gegeben, vorübergehend eine Aufstapelung der nach dem Westen einlaufenden Post erforderlich machten, und die Folgen dieser Stockung sind auch heute noch nicht ganz überwunden. Daneben hat der ungestüme und unerwartet schnelle Vormarsch unserer Truppen zahlreiche Postbeamte aus dem Reiche zum Dienst in die von uns besetzten Postanstalten des Auslandes sowie in die neuen Feldpostämter viel früher gerufen, als der Ersatz für sie zur Stelle war.

* * *

Und nun noch ein kurzes Wort über unsere freiwillige Krankenpflege im Kriege. Sie steht bekanntlich unter der Oberleitung des Fürsten zu Solms-Baruth als des kaiserlichen Kommissars und Militärinspekteurs der freiwilligen Krankenpflege. Über diesen Dienst etwas Näheres zu erfahren, erscheint gegenwärtig umso notwendiger, als namentlich von weiblicher Seite wegen der Zurückweisung von Hilfskräften zur freiwilligen Krankenpflege im Felde Klagen laut geworden sind. Deshalb ist es zunächst notwendig, darauf hinzuweisen, daß der Dienst an den im Felde Verwundeten in erster Linie Sache der Heeresverwaltung ist. Sie sorgt durch ihr ausgebildetes Sanitätspersonal sowohl für die Aufsuchung und Bergung der Verwundeten, als auch für den ersten Verband und die weitere Behandlung im sogenannten Feldlazarett, unmittelbar hinter der Gefechtslinie. Diese Feldlazarette müssen sobald als irgend möglich für den weiteren Verwundetennachschub freigemacht werden, und es erfolgt somit die Abschiebung der Verwundeten in die im Etappengebiet belegenen Kriegslazarette. Dann kommen sie in die in der Heimat befindlichen Reserve-, Garnison-, Festungs- und sonstige Lazarette, in denen die freiwillige Krankenpflege ein besondeces Feld für ihre segensreiche Betätigung findet. Sie untersteht der Heeresleitung, und da ihre Organisation der Kriegsgliederung des Heeres entsprechend ausgebildet ist, so war es angesichts der hohen Ansprüche, die bei der Grausamkeit der gegenwärtigen Kriegsführung von seiten unserer Gegner an die Leistungsfähigkeit unseres Sanitätsdienstes gestellt werden, nur selbstverständlich, daß auch die freiwillige Krankenpflege nicht nur im Etappen- und Heimatgebiet Verwendung fand, sondern in vereinzelten Fällen sogar in der vordersten Linie zur Betätigung kam. Dabei hat es sich dann aber auch ereignet, daß Verwundungen von Pflegern vorgekommen sind, und daß kürzlich sogar ein Trupp Schwestern in die Hände der Gegner geraten ist. Gerade dieser Vorfall zeigt, wie unrecht man unserer freiwilligen Krankenpflege tut, wenn man ihr vorwirft, daß sie den Frauen nicht den nötigen Spielraum zur Betätigung ihrer Kräfte auch in vorderer Linie einräumt. Denn das erste Erfordernis für unsere helfenden Frauen ist neben der persönlichen Sicherheit doch auch das einer angemessenen Unterbringung. Nun kann man wohl dem männlichen Personal vorübergehend mangelhafte Unterkunftsräume oder auch gar keine bieten. Aber bei den weiblichen Pflegekräften ist das doch ganz ausgeschlossen. Auch müssen die beamteten Ärzte aufgrund von Erfahrungen, die im russisch-japanischen und im Balkankriege mit weiblichem Pflegepersonal gemacht worden sind, Bedenken tragen gegen die Verwendung von Frauen in den Lazaretten unmittelbar hinter der Front, und so wird die freiwillige Krankenpflege am besten an dem bisherigen System der Verwendung der Frauen in den Etappen- und den Heimatslazaretten, d. h. bei den stabilen Sanitätseinrichtungen, festhalten.

Im übrigen sind an der freiwilligen Krankenpflege nicht nur das Rote Kreuz, sondern auch die verschiedenen deutschen Ritterorden, darunter der Johanniter-, der Maltheser- und der bekannte bayerische Georgi-Ritterorden beteiligt. Alle diese Organisationen haben sich in einer langjährigen Tätigkeit durchaus bewährt. Sie sind nicht nur im Frieden, sondern auch in den Kriegen der letzten Jahrzehnte praktisch weitergebildet worden, sodaß wir volles Vertrauen in ihre Wirksamkeit setzen dürfen. Die ursprünglich von der Heeresleitung angeforderte Zahl von Pflegern und Pflegerinnen hat ohne weiteres im Laufe des Feldzuges verdoppelt werden können. Das gesamte Personal ist von den an der freiwilligen Krankenpflege beteiligten Organisationen ausgebildet und wird von ihnen unterhalten. Es hat sich bisher ausgezeichnet bewährt, und Klagen von Erheblichkeit liegen von keiner Seite vor. Überall geht die Unterordnung unter die militärische Disziplin glatt von statten. Auch die Sammlung, Zuführung und Verteilung der Liebesgaben an die einzelnen Truppenteile liegt in den Händen der freiwilligen Krankenpflege. Auch diese Arbeit muß ganz organisatorisch vorgenommen werden, denn wiederholt ist es früher vorgekommen, daß bei der plan- und wahllosen Verteilung der Liebesgaben die in der Front kämpfenden Truppen fast ganz leer ausgegangen sind, weil die private Liebestätigkeit nicht an sie herankommen konnte. Nur müssen sich unsere braven Jungen draußen noch etwas gedulden, bis die gegenwärtig unseren ganzen Eisenbahndienst vollauf in Anspruch nehmenden Truppen-, Munitions- und Proviantnachschübe beendet sind. Dann aber wird es ein Weihnachtsfest im Herbst geben, und daß sie es alle da draußen in guter Gesundheit und Fröhlichkeit erleben mögen, ist wohl unser aller aufrichtiger Wunsch.

Will's Gott . . .

Kriegsskizze von Elsbeth Sellien (Berlin.)

(Nachdruck verboten.)

Durch den Spalt der Fenstervorhänge fiel ein Mondlichtstreifen und geisterte über ein schmales Feldbett und über zwei schwere blauschwarze Flechten. Vom nahen Kirchturm erklang ein voller Schlag — schon eine Stunde nach Mitternacht!

„Eva," kam es leise von der anderen Seite des Zimmers her, wo das Bett der Mutter stand.

„Ja, Muttchen" —

„Ach, Kind, du schläfst noch nicht und warst doch schon so müde, als du ankamst. Warte, ich werde dir Zuckerwasser geben!" Die alte Dame machte Miene, aufzustehen. Aber schon war Eva auf den Füßen.

„Bleib du nur liegen, Muttchen, ich weiß ja doch noch, wo der Zucker steht."

Liebevoll und bekümmert sah die Mutter der jungen mädchenhaften Frau nach, die mit dem Leuchter im Nebenzimmer verschwand. Bald kehrte sie zurück und holte auch noch die Baldrianflaschen, der Frau Pastorin Universalmittel.

„Armes Muttchen, nun hast du solch' eine schlechte Nacht um meinetwillen." Die Stimme der jungen Frau klang unsicher, und in den dunkelgrauen Augen glitzerte es. Dann kniete sie vor dem Bett der Mutter nieder und barg ihren Kopf in die Kissen. „Und jetzt wird's doch wieder wie früher sein, nicht wahr? Ich helfe dir in der Wirtschaft — wir bleiben immer — immer zusammen. Ach, ich freue mich so sehr, Mutter, daß ich wieder zuhause bin — zuhause!"

Die Hände der Pastorin strichen beruhigend das Haar der schluchzenden jungen Frau: „Laß uns morgen weiter sprechen, Evchen, wenn du ruhiger bist. Jetzt wollen wir beide zu schlafen versuchen. Morgen bei hellem Sonnenschein sieht das Leben ganz anders aus, als jetzt in der Nacht. Nun geh, sei mein tapferes Mädel."

„Ach, Muttchen, sag mir nur, daß du mich wieder bei dir behältst?"

„Gewiß, Kind, wenn es nicht anders geht, findest du bei mir immer dein Zuhause. Aber Otto ist doch —"

aber nicht „Schniefke“, wie der Tilsiter sagt, sondern — eingemachte Kirschen.

Nach gut dreiviertel Stunden endlich erschien mein Zensor wieder: „Hirr Tackeblatt“!“ Hirr“ — dabei zeigte er auf eine Stelle, über welche sich zwei Tintenkreuze zogen, — „darrf nich druucken! Kraus!“ Ich nahm frohlockend mein „Tackeblatt“ mich wenig drum kümmernd, ob sich dieses „Kraus!“ auf mich oder auf die durchstrichene Textstelle bezog, und sauste im Geschwindschritt an den Posten im Flurgang und am Hauseinang vorbei zur Druckerei, denn nun hatte ich ja den gewünschten „weißen Fleck“ weg!

Und was enthielt die ausgemerzte Stelle? Einen Hinweis auf den „Befehl des die Stadt besetzt haltenden russischen Militärkommandos“, daß der Rubelkurs auf 2,86 Mark festgesetzt sei, und daß jeder Geschäftsmann, solle ihm nicht die Bude zugemacht werden, nach diesem Kurse russisches Geld in Zahlung zu nehmen habe. Nun stand der Kurs in Wirklichkeit auf 1,40 Mark, und die Geschäfte, die mit dem höheren Kurse die Herren Russen beim Wechseln machten, waren wohl für diese recht einträglich, weniger aber für unsere Tilsiter Geschäftsleute, namentlich, wenn es sich beim Wechseln um Rubelscheine von höherem Nennwerte handelte. Ich bemerkte daher mit Absicht:

„Nun kann allerdings ein Geschäftsmann in arge Verlegenheit kommen, wenn ihm bei Einkauf einer Kleinigkeit ein 100-Rubelschein vorgelegt wird und er gezwungen ist, darauf nach deutschem Gelde 286 Mark anzurechnen und dementsprechend herauszugeben. Da indessen anzunehmen ist, daß nur Offiziere in die Lage kommen werden, so hohes Papiergeld zu wechseln, der Geschäftsmann aber unter Umständen beim besten Willen nicht immer imstande sein wird, darauf herauszugeben, so hoffen wir, daß die Herren Offiziere sich bei höflicher Aufklärung bereitfinden lassen werden, einen kleineren Betrag in Zahlung zu geben.“

Ach nee, das paßte den Herren nun ganz und garnicht, und schon flog den Zensorstift über die gefährliche Stelle, und ich hatte, wie gesagt, meinen „weißen Fleck“ weg.

Diese Flecke mehrten sich in den beiden nächsten Tagen noch, besonders dann, wenn versucht wurde, uns heimlich zugekommene Nachrichten von außerhalb einzuschmuggeln. Einen besonders drastischen Fall zeigt die vierte Zensur-Nummer. Sie enthält auf der ersten Seite eine fast ganz leer gebliebene Mittelspalte. Hier stand ursprünglich das Communiqué der französischen Regierung vom 24. August, in welchem diese nach langem Leugnen die verschiedenen französischen Niederlagen eingestand, allerdings in einer sehr mit „Mut und Tapferkeit der französischen Truppen“ verbrämten Form. Auch dieses Communiqué fiel dem Stift zum Opfer, und das tat mir umsomehr leid, als es mehr Niederlagen der Franzosen offenbarte, als bisher von unserem Generalquartiermeister veröffentlicht waren. Ich gestattete mir daher, den Herr „Rietmeister“ darauf aufmerksam zu machen, daß es sich doch um eine amtliche Auslassung des mit den Russen verbündeten Frankreich handele. Antwort: „Alles geloggen! Geloggen!“ — Er, kehrt, ab; ich, kehrt, ab — mit meinem schönen „weißen Fleck“.

Auszug aus den Verlustlisten Nr. 31 und 32.

Stadt und Kreis Thorn:

Reservist Hermann Radtke-Ellermühl, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Reservist Robert Marquardt-Zlotterie, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Reservist Hugo George-Thorn-Mocker — leicht verwundet; Kanonier Georg Jendrowski-Thorn — vermißt; Sanitätsgefreiter Paul Kollenz-Thorn — vermißt; Hauptmann Schultze-Thorn — leicht verwundet; Wehrmann Wladislaus Zurawski-Browina, Kreis Thorn, — verwundet; Wehrmann Franz Krehlau-Koryt, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Reservist Franz Wilinski-Griffen, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Jankewitz I-Thorn — vermißt; Musketier Felix Bornicki-Boguslawken, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Musketier Johannes Klein-Thorn-Mocker — leicht verwundet; Musketier Leon Knieczinski-Culmsee — leicht verwundet; Musketier Otto Boehlke-Schönwalde, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Artur Busse-Dybow, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Nikolaus Makowski-Bruchnowo, Kreis Thorn, — vermißt; Einjährig-Freiwilliger Gefreiter Willi Götz-Thorn-Mocker — leicht verwundet; Gefreiter Wilhelm Laux-Podgorz — leicht verwundet; Musketier Rudolf Teske — leicht verwundet; Musketier Franz Bielitz-Grabowitz, Kreis Thorn, — verwundet; Musketier Walter Ballewski-Thorn — vermißt; Musketier Robert Hett-Thorn — vermißt; Tambour Franz Grabowski-Steinau, Kreis Thorn, — vermißt; Reservist Anton Tomaszewski-Birglau, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Hugo Gennermann-Schwarzbruch, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Musketier Franz Jankowski-Nawra, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Musketier Kurt Jacobi-Thorn — tot; Musketier Anton Glowatzky-Seglein, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Musketier Johann Lewitzki-Thorn-Mocker — vermißt; Musketier Wladislaus Falkowski-Browina, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Musketier Ignatz Porgonicki-Pluskowenz, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Reservist, Unteroffizier Artur Zimmermann-Thorn — leicht verwundet; Unteroffizier Ignatz Achterbowski-Culmsee — leicht verwundet; Gefreiter Max Kaiser-Thorn — leicht verwundet; Tambour Stanislaus Piotrowski-Biskupitz, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Wilhelm Schmidt II-Herzogsfelde, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Musketier Max Asfahl-Bildschön, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Franz Szczypinski-Sulkfu, (?) Kreis Thorn, — vermißt; Gefreiter Clemens Rink-Schwirsen, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Stanislaus Duczinski-Gostgau, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Alexander Lowicki-Thorn — vermißt; Musketier Rudolf Schulz-Neubruch, Kreis Thorn, — vermißt; Reservist Friedrich Medschinski-Amthal, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Oskar Bahr-Culmsee — vermißt; Musketier Franz Urbanski-Thornisch Papau, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Gustav Knodel-Thorn — vermißt; Musketier Artur Raddatz-Thorn-Mocker — vermißt; Musketier Emil Zander-Klein Grunau, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Gustav Buchholz-Thorn — vermißt; Musketier Albert Gehrt-Amthal, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Anton Ordon-Luben, Kreis Thorn, — vermißt; Musketier Artur Papke-Schirpitz, Kreis Thorn, — vermißt; Sergeant Anton Wroblewski-Thorn — vermißt; Unteroffizier Walter Lucht-Thorn-Mocker — tot.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 25. September. 1913 Abreise des russischen Geschwaders von Brest. — Beginn der Mitgliederkonferenz des deutsch-französischen Verständigungskomitees in Gent. 1912 Sieg der Franzosen über Marokkaner im Tadla-Gebiet. — † Georg Meisenbach, Erfinder der Autotypie. 1911 Untergang des französischen Linienschiffes „Liberté“ im Hafen von Toulon. 1910 † Rudolf Dellinger, bekannter Operettenkomponist. 1905 † G. Cavaignac, ehemaliger französischer Kriegsminister. 1902 † Dr. W. Oechelhäuser, hervorragender Shakespeareforscher. 1894 * Prinz Heinrich von Schaumburg-Lippe. 1870 Erscheinen der französischen Kriegsflotte vor dem Jadebusen. — Zernierung der Festung Verdun. 1857 Zusammenkunft Napoleons III. mit Alexander von Rußland zu Stuttgart. 1849 † Johann Strauß, berühmter Tanzkomponist. 1813 Räumung des rechten Elbufers seitens Napoleons. 1800 Schlacht bei Bozzolo. 1798 * Gaetano Donizetti, Komponist der Oper „Die Regimentstochter“. 1750 * Abraham Gottlob Werner, der Begründer der Geognosie. 1744 * Friedrich Wilhelm II., König von Preußen.

Thorn, 24. September 1914.

— (Personalien.) Pfarrer Graudenz in Lenzen, der dort seit 20½ Jahren amtiert, ist zum 1. Oktober d. Js. nach Westeregeln (Prov. Sachsen) vom Konsistorium zu Magdeburg berufen.

— (Zur Lage der Industrie in Kriegszeiten) wird uns geschrieben: Man wirft den Fabrikanten, die heute Barzahlung verlangen, vor, daß sie nicht patriotisch handeln, übersieht aber gänzlich die Zwangslage, in der sich die Fabrikanten befinden, da die Außenstände seitens der Händler ganz spärlich eingehen, zumteil garnicht, mit dem Hinweis, erst nach dem Kriege zahlen zu wollen. Da muß man sich doch fragen: Wie soll ein Fabrikant in der Lage sein, weitere Kredite zu bewilligen, wenn fast keine Kasse hereinkommt, seinerseits aber die Rohmaterialien sofort in bar, sogar im voraus bezahlen muß? Die Detaillisten, besonders der Lebensmittelbranche, haben während der Mobilmachung fast durchweg ein flottes Geschäft gegen bar gemacht. Sie sollten in erster Linie auch bar zahlen. Geschieht das nicht, so tritt für den Fabrikanten, der zwischen zwei Feuern steht, eine ernstliche Schädigung und eine Hemmung des Geschäftsverkehrs ein. Der Detaillist sollte auch hier den Fabrikanten unterstützen, der durch die teuren Geschäftsspesen, sowie u. a. durch Unterstützung an Angestellte und Arbeiter, die im Felde stehen, durch die wesentlich teureren Rohmaterialien so belastet ist, daß mancher sogar in seiner und seiner Angestellten Existenz bedroht ist.

— (Feldpostbriefe mit Wertangabe.) In der letzten Zeit werden bei den Postanstalten zahlreiche Feldpostbriefe mit Wertangabe aufgeliefert, die nach ihrem Inhalt — Waren usw. — nicht als Geldbriefe im Sinne der Feldpostdienstordnung gelten können. Die Zulassung von Geldbriefen hat nur einer tatsächlichen Geldübermittelung dienen sollen, namentlich von höheren Beträgen, die durch Postanweisungen infolge Beschränkung deren Höchstbetrages oder aus anderen Gründen nicht übermittelt werden können. Die Verwendung dieser Versendungsform für Zigarren, Schokolade und dergleichen bedeutet einen Mißbrauch, unter dem der Feldpostbetrieb stark leidet. Die Postanstalten haben deshalb angewiesen werden müssen, künftig alle hiernach unzulässigen Feldpostbriefe mit Wertangabe unbedingt zurückzuweisen.

— (Liebesgaben für die Flotte.) Die erste Hilfe des Flottenvereins für unsere zur See kämpfenden Streiter bestand in der Errichtung je eines Lazarettes in Bremen und Kiel, sowie eines Erholungsheimes in der Umgebung von Bremen. Verdankte er die Möglichkeit zu letzterer Einrichtung dem hochherzigen Sinn eines Bremer Bürgers, so haben bei ersteren der Flottenbund deutscher Frauen, der Hauptvorstand deutscher Flottenvereine im Auslande, die Gesellschaft „Seemannshaus“, der kaiserliche Jachtklub und das Marineheim in Kiel mitgewirkt. Nunmehr gilt es, Liebesgaben zu sammeln. Gewünscht werden: Warmes Unterzeug, auch Gesichtskappen zum Schutz für Ohren und Nacken, Puls- und Kniewärmer für den anstrengenden Dienst in der bald einsetzenden kalten Witterung. (Kreuzer- und Torpedodienst!) Ferner: Zigarren, Tabak, Pfeifen, Zeitungen, Bücher, Karten vom Kriegsschauplatze, Brettspiele, Musikinstrumente einfachster Art usw. Bei der Verteilung von Gaben werden die Reserve- und Seewehrmannschaften, deren Familien notleidend sind, in besonderer Weise bedacht werden. Sammelstellen sind: die Marinedepots für Liebesgaben in Kiel (Marine-Akademie), Wilhelmshaven und Cuxhaven. Manche Ortsgruppen des deutschen Flottenvereins haben auch Vorsorge getroffen, um die Familien eingezogener Mannschaften der Flotte regelmäßig zu unterstützen. Möchte dies Beispiel Nachahmung finden!

Kriegs-Allerlei.

Unsere Artillerie.

Die englische Zeitung „Star“ teilt den **Brief eines englischen Offiziers aus Ostfrankreich** mit, worin es heißt: „Wenn man die Verluste der vielen Gefechte zusammenzählt, ist ein großes Schlachten angerichtet worden; die französische Artillerie kann nicht gegen die deutsche an. Die schweren Haubitzen von Krupp sind die am stärksten Tod und Verderben sendenden Kriegswerkzeuge, die die Welt je erfunden hat, wenn man die Unterseeminen ausnimmt.“

Die Entscheidung in der Luft.

Im **„Daily Chronicle“** erklärt der bekannte englische Schriftsteller Wells, daß im gegenwärtigen Kriege aller Voraussicht nach nur die Luftflotte entscheiden wird. Und da ergäbe sich die traurige Tatsache, daß ganz zweifellos **Deutschland Beherrscher des Luftmeeres** ist. Was seine Flieger leisten, sei das Großartigste in dem größten Kriege, den die Welt je gesehen. Alles, was die französischen und englischen Flieger dagegen leisten, sei Kinderspiel. Die Franzosen seien nur auf Schauflüge dressiert und würden auch im allgemeinen vom französischen Volke nur als Akrobaten der Luft behandelt, während sie in England geradezu als Narren betrachtet würden. Keiner sähe in ihnen das, was sie sind: die größten Helden unserer Zeit. Sie sind die Aristokraten unserer Armee!

Der Minenkrieg.

Aus **Stockholm** wird berichtet: **Englische Marineoffiziere** sagten während der Untersuchung des norwegischen Dampfers „Vestfos“ zum Kapitän dieses jetzt in Christiania angekommenen Schiffes, die Deutschen führten den Minenkrieg in einer Ausdehnung, die man **in englischen Fachkreisen** schon aus technischen Gründen **nicht für möglich gehalten** habe. Auf Mutmaßungen angewiesen, glaubt man jetzt in London, daß die Deutschen auch ihre Unterseeboote als Minenleger benutzen könnten.

Zwischen Antwerpen und Brüssel

besteht nach den letzten Nachrichten eine geheime Verbindung, der die Truppen bisher noch nicht auf die Spur kommen konnten. Als am vorigen Donnerstag drei Divisionen der Festung Antwerpen, verstärkt durch englische Truppen, einen Ausfall machten, wußte es die Bevölkerung von Brüssel bereits stundenlang vorher. Zu Zehntausenden zog sie nach dem Vorort Cureghem heraus, um dort etwas zu erspähen. Die Polizisten flüsterten den Leuten die Nachricht von dem bevorstehenden Ausfall zu und fügten hinzu, daß bereits die Einzugsstraßen für den König von Belgien wieder freigemacht seien. Hektographierte Zettel mit den wildesten Nachrichten gingen heimlich von Hand zu Hand, und es steht jetzt fest, daß der Brüsseler Bürgermeister eine sehr zweideutige Rolle spielt. Als dann aber der Ausfall von Antwerpen abgeschlagen wurde, stieg der Haß gegen jeden deutschen Soldaten aufs höchste, sodaß man für die Zukunft das schlimmste befürchten muß! Der Gebrauch von Fahrrädern und Automobilen ist jetzt verboten worden, da sich herausgestellt hat, daß ein organisierter Stafettendienst bis in die Festung Antwerpen hinein bestand.

Die Stimmung in Antwerpen.

In der **Christianiaer** Zeitung **„Aftenposten“** schildert nach einem Bericht der „Post“ aus Malmö vom 22. d. Mts. ein Mitarbeiter seine Eindrücke von einem Besuch in Antwerpen. Es ist beinahe fünfzig Jahre her, daß die große, zusammenhängende Festungsmauer rings um die Stadt fertig wurde. Sie ist mit Kanonen gespickt und

---

Die junge Frau sprang erregt auf: „Sprich nicht von Otto, Mutter, wenn du mich lieb hast, nie gehe ich wieder zu ihm. Du weißt nicht, wie ich gelitten habe! Du kennst das garnicht, wie es ist, wenn die Frau sich so demütigen lassen muß. Er hatte doch gewußt, daß er eine Pastorentochter aus der kleinen Stadt zur Frau bekommt und keine Weltdame! Kann ich etwas dafür, daß meine Ansichten nicht übereinstimmten mit denen seiner Bekannten? Diese Vorwürfe, wenn wir von einem Besuch zurückkamen! Und wie ich mich anziehe — wie ich mich benehme — er müßte sich genieren. Ich sollte mir die Töchter vom Kommerzienrat zum Beispiel nehmen oder die Baronin oder Frau Soundso. Und dann“ — leidenschaftlich schlug sie die Hände vors Gesicht — „seine Modelle! Ach Mutter, ich kann nicht „großzügig“ sein, wie er sagt, nein, ich kann's nicht! Wenn ich ins Atelier komme, und sehen muß, wie vertraut er mit diesen — diesen Mädchen ist . .“

„Evchen, Kind, beruhige dich doch, du sollst ja nicht zurück, wenn du so unglücklich bei Otto bist. Eure Heirat war ein Irrtum, und irren kann jeder Mensch. Die Lebenskreise, in denen ihr beide aufgewachsen seid, sind doch zu verschieden gewesen. Du weißt, ich hatte gleich meine Bedenken. Und wenn Otto nicht sonst ein lieber Mensch gewesen wäre . .“

„Ja, es wäre besser gewesen, wenn ich ihn garnicht kennen gelernt hätte. Aber hier bei uns war er auch ein ganz anderer, als in Berlin, so froh und genügsam, so harmlos und heiter. Glaubst du, so wäre es auch nur einen Tag im letzten halben Jahre gewesen? Immer nervös, verärgert über mich oder über Kollegen oder über die Leute, die Bilder bestellen.“ Sie hielt erschrocken inne, denn vom Kirchturm tönten zwei Schläge. „Ach, liebes, gutes Muttchen, nun habe ich so viel geredet und dich noch mehr aufgeregt. Sei nicht böse . . Noch einen Gutenachtkuß, Ich werde jetzt bald schlafen, nun ich mir das Herz erleichtert habe. Schlaf du auch recht gut.“

Eine Weile war es still im Zimmer, und der Mondscheinstreifen glitt wieder durch den Raum. Dann ein ganz leises „Muttel, schläfst du schon?“

„Aber, Eva, du bist immer noch wach?“

Und dann kniete die junge Frau noch einmal vor dem Bett der Mutter. „Ich kann doch nicht schlafen, ehe ich es dir gesagt habe. Nicht wahr, du wirst mir helfen, die Ausstattung für mein Kleines zu besorgen?“

„Ach, Evchen, mein liebes Kind!“ Der Mutter kamen die Tränen. „Weiß Otto —?“

„Nein. Und er soll's auch nicht erfahren.“

„Nun schlaf wohl, mein Liebling, wir wollen alles dem lieben Gott anheimstellen.“ —

* * *

Die Wochen flossen dahin, gleichmäßig und beinahe heiter; es war, als suche die junge Frau ihrer Mutter gegenüber den Frohsinn ihrer Jungmädchenzeit vorzutäuschen. Die Verhandlungen mit ihrem Manne, die ein befreundeter Rechtsanwalt für sie leitete, gingen nur langsam vorwärts. Zur Scheidung lag kein rechtlicher Grund vor, und ihr Mann weigerte sich, auf böswilliges Verlassen zu klagen. Eva war darüber bisweilen ungeduldig, beherrschte sich aber wieder, um ihrer Mutter und ihres Kindes willen; wollte sie doch ihm, dem schon der Vater fehlen würde, wenigstens den Segen eines kraftvoll heiteren Gemüts auf den Lebensweg geben.

Und der Sommer kam mit blauen Sonnentagen, leuchtend und düfteschwer, wie er schon lange Jahre nicht gewesen war. Eva und ihre Mutter waren an die See gegangen und brachten die Sommertage teils am Strand, teils im Waldesschatten zu. Der tiefe Frieden der Natur umfing die junge Frau wohltuend, sie verfolgte entzückt den Gaukelflug sammetbrauner Schmetterlinge und saß voller Andacht nach Sonnenuntergang auf einer einsamen Bank der Strandterrasse, wenn sich die beruhigte See in allen Farben des Regenbogens färbte, vom zartesten Pastellgrün, bis zum leuchtenden Rot.

Aber plötzlich schwirrte ein unsichtbares unheimliches Etwas durch die friedliche Stille; hier und da bildeten die Badegäste Gruppen, die gedämpft, aber erregt debattierten. Eva und die Pastorin waren wie eifrige Zeitungsleser gewesen, hier hatten sie kaum einen Blick in das kleine Lokalblatt getan. Nun aber hörten sie bange, schwere Worte: das Verbrechen von Serajewo noch nicht gesühnt — Rußland und der Bündnisfall —. Und eines Abends hatte sich das dunkle, schwere und doch so stolze große Schicksal flügelschwingend und sichtbar auf die Frieden und Schönheit atmende Erde niedergelassen: „Krieg, morgen ist der erste Mobilmachungstag. —

Mit weißgewordenen Wangen stand Eva da, dann drückte sie den Arm der Pastorin fest an sich: „Mutter, ich erreiche den Nachtzug noch, ich muß zu Otto hin . .“

* * *

Vor der Tür eines Hauses im Westen Berlins hält ein Auto. Unruhige Augen fliegen zur zweiten Fensterreihe. Herabgelassene Jalousien. — Ach Gott, sollte sie zu spät kommen? Sollte er schon dem Ruf zu den Fahnen Folge geleistet haben, ohne daß sie von ihm Abschied nehmen, ohne daß sie ihm sagen konnte, wie lieb sie ihn hat?

Die fünf Treppenabsätze! Eva fliegt sie in die Höhe und steht hochaufatmend vor der Entreetür. Sie klingelt einmal — zweimal — die Fassung droht sie zu verlassen. Endlich kommt ein Schritt, Marie öffnet: „Ach, die gnädige Frau! Wir haben auch schon gewartet. Ich war man eben vom Einholen zurück, ich sollte doch der gnädigen Frau ein ordentliches Abendbrot machen, hatte der Herr Professor gesagt, Rührei mit Schinken essen doch die gnädige Frau am liebsten. Und nun muß ich schnell mal dem Herrn Professor ins Atelier telephonieren, er macht da noch alles ordentlich.“ —

Eva war verwirrt und benommen. Hatte man sie hier erwartet? Sie hatte ja ihr Kommen garnicht angezeigt. Es war alles so selbstverständlich, fast wollte sie eine Enttäuschung überkommen. Und dann, Marie sprach vom „Herrn Professor?“ Ach richtig, Eva entsann sich, Otto hatte diesen Titel vor kurzem bekommen für sein großes Gemälde, das der Staat angekauft hatte. Es behandelte das Motiv: Thusnelda im Triumphzug des Germanicus, und Eva hatte ihrem Manne damals eine böse Szene des Modells wegen. O wie sie sich jetzt schämte! Wie klein das alles gewesen war! Sie selber mit ihrer zarten Figur und ihrem blauschwarzen Haar hätte ihm niemals zu der kraftvollen Germanin Modell stehen können, hätte das wohl auch in ihrer Scheu vor der Öffentlichkeit und aus anderen in ihrer Natur begründeten Bedenken nie getan. Sollte da der Künstler an ihrer Seite in seiner Schaffenskraft gehemmt werden, weil seine Frau nicht großherzig genug war, den Mann von dem Künstler zu trennen?

Und da stand er schon vor ihr, etwas bleich wohl, aber mit einer feinen, leuchtenden Freude in den Augen.

„Eva“ — „Otto“ . .!

Was hatte er ihr doch noch alles sagen wollen, wie sie um Verzeihung bitten seiner Ungerechtigkeit und nervösen Gereiztheit wegen. Aber nun war ja alles Trennende verschwunden, und auch Scham und Reue verkrochen sich vor dem großen, selbstverständlichen Gefühl der Zusammengehörigkeit. Es gab keine Aussprache, kein Fragen, nur das beglückende Bewußtsein, das Verirrte haben, die wieder heimfinden. —

Am andern Tage war noch vieles zu besorgen, der Koffer mußte gepackt werden. Und als endlich die Abschiedsstunde schlug, da fand die große Zeit keine schwache, zagende Frau, sondern eine tapfere Kameradin ihres Mannes, die ihm den Abschied nicht erschwerte.

„Ich fühle es, du wirst wiederkommen, du wirst mich und unser Kind nicht verlassen.“

Unser Kind — diese Worte klangen dem Scheidenden noch lange im Herzen nach, als der Zug schon Meilen zwischen ihn und die verräterisch glitzernden geliebten grauen Augensterne gelegt hatte und die Mannschaft im Nebenabteil vor freudiger Kampfbegeisterung ein Vaterlandslied nach dem anderen sang.

Will's Gott, geliebtes Weib . .

von Gräben, die mit Wasser gefüllt sind, umgeben, sodaß sie seinerzeit ein stattlicher Schutz war. Jetzt aber würde die Artillerie der Deutschen die Festungsmauer zerkleinern, als ob sie aus Glas wäre. Deswegen hat man auch mit gewaltigen Kosten die 18—20 Forts rings um die Stadt aufgebaut, und die Belgier haben einen unerschütterlichen Glauben an ihre panzergeschützten Kanonen. „Antwerpen ist uneinnehmbar", hat man früher gesagt. Aber heuer fing man doch an, unsicher zu werden. Wie ging es denn mit Lüttich? Beinahe jeder zweite Mensch, dem man auf der Straße begegnet, ist in Uniform. Die ganze belgische Armee, vielleicht 200 000 Mann, umlagert die Stadt. Jedes Automobil ist für die Rechnung der Armee weggenommen, und überall sausen sie mit Offizieren und Proviant herum. Eine Menge öffentlicher Gebäude ist zu Krankenhäusern umgewandelt worden, und die Ambulanzwagen kommen immerfort, aus der Front anfahrend, während Gruppen von leichter Verwundeten sich vorwärtsschleppen in zerrissener und schmutziger Uniform, sich aufeinanderstützen, oft mit blutigen Verbänden um den Kopf. Auf allen Straßen gehen Schildwachen mit scharfgeladenem Gewehr auf und ab. Die Jugendwehr eilt auf Rädern und verrichtet Dienst als Ordonnanzen. In der Volksmasse sieht man auffallend viele schwarzgekleidete Damen, und jeder Tag macht aufs neue hunderte zu Witwen oder Vaterlosen. Am Schloß, wo die königliche Familie ihre Zuflucht genommen hat, stehen dicht beieinander die Wachen und Polizisten. Hoch oben in der blauen Luft schweben einige Flieger, die wachenden Adler der Belgier. Die Zeitungsjungen kommen laufend und schreien: Neue Auflage vom „Matin"! Die Menschen rennen sofort hin und reißen ihnen die Zeitungen aus den Händen. Abermals Siege der Deutschen! Und es ist gerade, als ob die Mutlosigkeit die Menge ganz ergreifen sollte. Die Zeitungen scheinen übrigens sehr streng zensiert zu werden. Den Artikeln fehlen hier einige Zeilen und dort ganze Stücke, die aus den schon fertig gesetzten Seiten herausgenommen sind. Man murrt über diese Zensur. Man wird in Ungewißheit gehalten über das, was im Lande wirklich vorgeht. Die Nachricht von der Einnahme Lüttichs z. B. war mehrere Tage unterdrückt worden. Es wird Abend, und die Schatten senken sich über die große Stadt. Aber keine Straßenlaternen werden angezündet, und in den Häusern wird nur sehr sparsam Licht gebrannt. Um 8 Uhr wird es plötzlich überall finster. Die Gendarmen gehen umher und sehen nach, ob es überall gelöscht ist, und wer noch eine Lampe brennen hat, wird mit einer Geldstrafe belegt. Diese Vorsicht wird geübt wegen der „Zeppeline". Neulich kam ein solches höllisches Fahrzeug, in der Nacht still hinsegelnd, über der Stadt an und warf Bomben nieder, die mehrere Menschen töteten. Die Explosionen erschütterten mehrere hundert Häuser, und der Knall wurde weit über die Stadt hinaus gehört. Jetzt sitzt man im Mondschein überall auf den Straßen und spricht gedämpft und ernst, während von ferne ein Getöse durch die Nacht rollt. Es sind die Kanonen der Deutschen, die man hört. Der Feind ist blos zwei bis drei Meilen entfernt. Zeitig geht man zur Ruhe; aber viele Menschen liegen in den Kleidern, jeden Augenblick bereit, auf die Straße hinauszulaufen. Im Hotel St. Antoine wohnen mehrere von den Ministern und auch der päpstliche Nuntius. Sie sollen sich im Keller ganz bequem eingerichtet haben. Sie haben dort Lehnstühle und Kartentische stehen. Wer weiß, wann der „Zeppelin" kommt! — Es ist frühmorgens gegen 4 Uhr, als alles durch ein heftiges Schießen aufgeschreckt wird. Die ganze Stadt springt auf die Beine, und hoch über dem östlichen Teil der Stadt sieht man die bekannte längliche Form, die von weißen elektrischen Strahlen licht beleuchtet wird. Der „Zeppelin" ist da! Zehn Bomben hat er bereits heruntergeschleudert, ohne jedoch besonders viel Schaden anzurichten. Und jetzt fährt er weiter unter einem Regen von Kugeln.

Aus Loewen und Lüttich.

Einer der Herren, die vom deutschen Generalgouverneur in Brüssel mit der Sicherung und Pflege belgischer Kunstschätze betraut sind, berichtet: In **Loewen** ist, mit Ausnahme des Inhalts der Bibliothek, so gut wie alles gerettet und befindet sich in tadellosem Zustande. Alle diese Kunstschätze sind jetzt im Rathause vereinigt und stehen unter strengster Verwahrung des Kommandanten. Von den Gebäuden weist nur die Peterskirche einige Beschädigungen auf. Rathaus, Michaelkirche, Jakobskirche mit der bekannten Hubertuskapelle und die alte Gertrudenkirche sind alle ohne die geringste Beschädigung geblieben. Die Fassaden der schönen Bibliothek sind zwar sehr beschädigt, können aber wiederhergestellt werden. Zerstört ist nur etwa ein Sechstel der Stadt. Die Umgebung des Rathauses und der Peterskirche sind absichtlich gesprengt worden, um diese vor dem Übergreifen der Flammen zu bewahren. Die zerstörten Gebäude, aus denen geschossen wurde, sind bessere Privathäuser ohne kunstgeschichtlichen Wert. In **Lüttich** hat die Kirche St. Paul durch ein Geschoß eine kaum nennenswerte Beschädigung erlitten. Im übrigen sind die Kirchen und Kapellen völlig unversehrt geblieben. Auch der stattliche Kirchenschatz von St. Paul steht unberührt in seinem Schranke in schönster Ordnung. Die Museen in Lüttich sind ebenfalls im Zustande wie vor dem Kriege. Die erforderliche Kontrolle ist angeordnet worden. Aus **Huy** sind die in dem Kirchenschatz von Notre Dame verwahrt gewesenen Reliquienschreine nach Angabe der Geistlichen nach **Antwerpen** gebracht worden.

Mannigfaltiges.

(Erweiß Bescheid.) Über ein eigentümliches Spiel des Zufalls wird den „Leipziger Neuesten Nachr." aus Paderborn berichtet: Unter einem großen Trupp französischer Kriegsgefangener, die die Stadt passierten, befand sich auch einer der beiden französischen Generale, die zurzeit in deutscher Gefangenschaft sind. Er wurde einstweilen in Paderborn untergebracht, um später weiterbefördert zu werden. Als der alte General die Straßen der Stadt passierte, betrachtete er aufmerksam die Umgebung und sagte dann plötzlich zu seinen Begleitern: „Ach, hier weiß ich ja schon Bescheid, hier war ich 1870 auch schon." Der Zufall hatte es also gefügt, daß der General im Kriege 1914 als Kriegsgefangener in dieselbe Stadt kommt, die er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft als junger Offizier schon kennen gelernt hatte.

Berliner Börse.

Die über die Tätigkeit unserer Marine in den indischen Gewässern vorliegenden erfreulichen Berichte, vor allem aber die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer durch ein deutsches Unterseeboot in der Nordsee, erweckten in den Kreisen der Börsenbesucher freudigen Beifall, erblickt man doch darin den Beweis für den in unserer Marine herrschenden Betätigungsdrang. Mit stark hoffnungsfreudiger Stimmung sieht man außerdem dem Ergebnis des tagelangen Ringens in Frankreich entgegen. Die Umsätze in ausländischen Banknoten und -Sorten verringerten sich bei täglich knapper werdendem Material immer mehr. Am offenen Geldmarkt und bei beschränktem Geschäft in Privatdiskonten sind Veränderungen der Sätze nicht zu melden, doch ist festzustellen, daß der Satz für tägliches Geld wegen der beginnenden Rückzahlungen an die großen Institute offenbar zur Versteifung neigt

Berlin, 23. September. (Getreidebericht.) Weizen fest, inländ. loko 249—252 Mark. — Roggen fest, inländischer loko 224 Mark. — Hafer loko feiner 216—227 Mark, loko mittel 214—215 Mark., fester. — Mais loko runder 225 bis 230 Mark., fest. — Weizenmehl 00 32,25—39 Mark., fest. — Roggenmehl 0 und 1 29,50—31,50 Mk., fest. — Bei etwas regerem Verkehr waren die Preise für Lokogetreide, da nur wenig Angebot herauskam, fest. Wetter zeitweise bedeckt, kühl.

Berlin, 23. September. (Butterbericht von Müller & Braun, Berlin, (Lothringerstraße 43.) Die Zufuhren feinster Butter haben weiter nachgelassen, sodaß die Preise bei der unverminderten Nachfrage stark anzogen.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 23. September 1914.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Wetter: bedeckt. Temperatur + 13 Grad R. Wind SW.
Weizen höher. Bezahlt ist inländ. hellbunt 750 Gr. 242 Mk., rot 745 Gr. 238 Mk., 729 Gr. 234 Mk., 750 Gr. 239 Mk., 756 Gr. 240 Mk., 761 Gr. 242 Mark, 765 Gr. 243 Mk., mit Rade besetzt 729 Gr. 230 Mk. per Tonne.
Roggen fester. Gehandelt ist inländ. 702, 714 und 720 Gr. 209 Mk. per 714 Gr. per Tonne.
Gerste sehr fest. Bezahlt ist inländ. große 674 Gr. 225 Mk. per Tonne.
Hafer fest. Gehandelt ist inländ. 206, 207 und 208 Mk., mit Geruch 205 Mk. per Tonne.
Zufuhren: Legetor: Weizen 175, Roggen 123, Gerste 5, Hafer 197, Erbsen 18, Kleie 10 Ton. — Holm: Weizen 123, Roggen 187, Gerste 50, Hafer 62, Erbsen 15, Kleie 10 Tonnen.

Bromberg, 23. September. Handelskammer-Bericht. Weizen gut gesund, trocken 210—234 Mk., je nach Qualität. — Roggen trocken, gut gesund, 190—202 Mk., je nach Qualität. — Gerste zu Müllereizwecken 190—200 Mark. — Brauware 200—205 Mark. — Erbsen, Futterware 180—200 Mk., Kochware 300—380 Mk. — Hafer 180—195 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.
Berlin, 23. September 1914.
Zum Verkauf standen: 836 Rinder, darunter 594 Bullen 136 Ochsen, 106 Kühe, 1178 Kälber, 1676 Schafe, 16 542 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast)	50—55	83—92
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	51—55	85—92
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	45—50	79—88
e) geringe Saugkälber	—	—
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	54	67—68
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	51—54	64—67
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	50—52	63—65
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	48—50	60—62
e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	44—46	55—57
f) Sauen	44—46	55—58

Marktverlauf: Vom Rinderauftrieb wurde das unter der Markthalle aufgestellte Vieh abgesetzt. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Schwere Kälber vernachlässigt. — Bei den Schafen war nicht auszuverkaufen. — Am Schweinemarkt waren fette Schweine begehrt, sonst ruhig.

Standesamt Thorn-Mocker.

Vom 13. September bis einschließlich 19. September 1914 sind gemeldet:
Geburten: 5 Knaben, davon — unehel.
8 Mädchen, „ — „
Aufgebote: Keine
Eheschließungen: Keine
Sterbefälle: 1. Angelika Sobolewski, 11 Mt. 2. Berta Schröder, 55 J. 3. Leon Kazimierski, 10 Mt. 4. Schmied Alexander Zielinski, 53 J. 5. Adam Nowakowski, 1 Stunde. 6. Eva Nowakowski, 3 Stunden.

An unsere Mitbürger!

In gegenwärtiger Zeit ist die tunlichste Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank von außerordentlicher wirtschaftlicher und politischer Bedeutung!

Es ist daher dringend geboten, daß alles im Privatbesitz und im Verkehr befindliche

Goldgeld an die Reichsbank

gegen Umwechselung in Banknoten abgeführt wird.

Unsere Mitbürger bitten wir daher,

im vaterländischen Interesse

alles in ihrem Besitze befindliche Goldgeld an die Reichsbank einzutauschen.

Die **Stadtsparkasse** wie **sämtliche städtischen Kassen** sind bereit, Goldgeld gegen Papiergeld zwecks weiterer Abführung an die Reichsbank einzutauschen.

Für den privaten Besitz und Verkehr hat Papiergeld genau denselben Wert wie Goldgeld.

Thorn den 19. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Bekleidungsstücken mit militärischen Dienstgradabzeichen an Zivilpersonen wird verboten.

gez. **v. d. Lanken,**
Generalmajor und Kommandant.

Bekanntmachung.

Um dem Uebelstande, daß die kleinen Kinder sich unbeaufsichtigt auf den Straßen aufhalten, abzuhelfen und die Kinder vor Gefahren zu bewahren, werden die Mütter aufgefordert, ihre Kinder wieder regelmäßig zum Besuch der

Kinderbewahranstalten

anzuhalten.

Thorn den 29. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **amtlichen Verlustlisten** liegen vom 14. d. Mts. ab auch
im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr,
auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und
auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr
zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Wohnung,

1. Etage, von 4 Zimmern, Badestube u. Zubehör, zum 1. Oktober zu verm.
Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

Bekanntmachung.

Die bisher erschienenen **amtlichen Verlustlisten** liegen in unserem Hauptbüro, Zimmer 17 des Rathauses, zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Der Magistrat.

Für das

Rote Kreuz

ist eine **Sammelstelle** in der

städtischen Sparkasse

eingerichtet worden.

Die Namen der Spender werden wöchentlich in den Zeitungen bekannt gemacht.

Nehme die Praxis wieder auf.
Zahnarzt Davitt,
Bachestraße 2.

Da meine Praxis durch den Kriegsfall geschlossen war, ist sie jetzt durch Vertretung eröffnet.

Emil Przybill,
praktischer Dentist.
Breitestr. 6. Sprechstunden 8—1, 3—6 Uhr.

Für Zahnleidende.

Otto Draugelattes,
Gerberstraße 25, gegenüber Café Kaiserkrone.

1 möbl. Offizierswohnung zu vermieten. Strobandstraße 15, 1.

Das königl. Hochbauamt

befindet sich jetzt:

Kerstenstr. 24, II.

Für die notleidenden Ostpreußen

haben die **städtische Sparkasse** und der **Vorschußverein Sammelstellen** eingerichtet.

Malerarbeiten

jeder Art führt aus

Rud. Schilling, Malermeister,
Brombergerstraße 26.

Zur Einsegnung!

Evangelische Gesangbücher

zu alten, billigen Preisen empfiehlt
Max Gläser, Buchhandlung, Elisabethstr. 13|15.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich mich zur

Anfertigung sämtlicher Pelzwaren.

Instandsetzungen werden schnell, sauber und billig ausgeführt.

Doering, Kürschnermstr.,
Tuchmacherstr. 2, Hof, 1 Tr.

Guter Priv.-Mittagstisch.
Mellienstraße 114, 2. Eing.

Mittagstisch
billig zu haben Araberstraße 4, 1.

Patzenhofer Biere
in Flaschen,
hell — dunkel
empfehle billigst.
Fr. Liedtke,
Mellienstraße 99.

2 gut möbl. Zimmer mit Balkon, Aussicht nach der Weichsel, sof. zu verm. Bankstr. 6, 3.

Zu kaufen gesucht

Kochäpfel

kaufe jedes Quantum
W. Lipinski, Thorn 3,
Schulstraße 16.

Ein Repositorium
zu kaufen gesucht. Angeb. unter **Z 50** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gut erhalt. Koksofen
für kleinen Laden zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Verschiedene Möbel
zu verkaufen. Araberstraße 3, 1.

1 fast neues Herrenfahrrad
steht billig zum Verkauf. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Zwei Pferde,
beide Füchse, 7jährig, hat preiswert abzugeben **Kotho,** Gastwirt,
Rentschkau.

Zwei gute, starke
Arbeitspferde
stehen zum Verkauf. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

1 Arbeitspferd
verkauft **Brauerei Fr. Kujas,**
Thorn-Mocker.

3jähriges Fohlen
steht zum Verkauf.
Paul Müller, Kl. Lanken b. Rentschkau.

2 jg. Rüden, Terriers,
Mäuse- und Rattenfänger, zu verkaufen.
Thorn-Mocker, Rayonstraße 6, pat.

Junge, fette Enten
verkauft **Dominium Wiesenburg,**
Fernruf Thorn 313.

Drehrolle,
fast neu, billig zu verkaufen
Marienstraße 3.

Eichene Tonnen
verkauft **Gehrz,** Mellienstraße 85.

Wohnung von 1—2 Zimmern und Küche vom 1. 10. in der Nähe des Bahnhofs Mocker zu mieten gesucht. Angeb. u. **Y. 49** a. d. Geschäftsst. d. „Presse".

Wohnungsangebote.

Wohnung,
4 Zimm., Gas, gr. Küche und Zubehör, v. 1. 10. 14 z. verm. Neust. Markt 25, 2.

Wohnung,
4 Zimmer und Zubehör, vom 1. 10. 1914 zu vermieten **Gerstenstr. 16.**
Näheres beim Wirt.

3 Zimmer, Küche und Zubehör,
Altst. Markt 12. 4. Etage, zu vermieten.
Näheres Heiligegeiststraße 16.

Schillerstraße 14
ist ein **Laden, eine 4 Zimmerwohnung, ein Lagerraum, ein Zimmer u. Küche** zu verm. Zu erfragen Altst. Markt 35, 3.

1 Wohnung
5 Zimmer, Zubehör, Gerberstr. 31, 3. Et. vom 1. Oktober zu verm. Preis 630 Mk.
A. Kirmes, Jakobstr. 7, 2.

2-Zimmerwohnung,
Mädchenkammer, Speisekammer, Badestube, 350 Mk., Fischerstr. 49 zu verm. Auskunft **Max Gläser,** Buchhandlg.

Kleine Wohnungen
von Stube und Küche zu vermieten.
Kleine Marktstraße 4.

5-Zimmerwohnung,
mit reichlichem Zubehör und ein Laden vom 1. 10. 14 zu vermieten.
Otto Zakszewski,
Schuhmacherstr. 12, 2

Eine Wohnung von drei Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten Araberstraße 5.

Stube, Kabinett und Küche vom 1. 10. zu verm. Strobandstr. 24.

Eine 4-Zimmerwohnung
mit allem Komfort, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, Zentralheizung, zum 1. Okt. zu vermieten. **M. Bartel,** Waldstr. 43.

Brombergerstraße 74,
6 Zimmerwohnung mit Balkons und Zubehör, eventl. Pferdestall mit Burschengelaß vom 1. 10. 1914 zu vermieten.

Wohnung,
Parkstraße 27, hochparterre, 4 Zimmer, Badestube und reichlichem Zubehör, sowie Gas- und elektrischer Lichtanlage, von sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Eine
5- und 6-Zimmerwohnung
vom 1. 10. 1914 zu vermieten.
M. Bartel, Baugeschäft, Waldstraße 43.

3-Zimmerwohnung mit Balkon, Laden mit kleiner Wohnung
vom 1. 10. zu vermieten. Lindenstr. 46.

Wohnung,
1. Etage, 3 Zimmer, Gas und aller Zubehör, vom 1. 10. zu vermieten.
Thorn-Mocker, Sedanstr. 5a.

Freundliche 3-Zimmerwohnung nebst Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen Talstraße 21.

3-Zimmerwohnung, mit Zubehör, Koch- und Leuchtgas für 325 Mark,
2-Zimmerwohnung, (Hof alleinbewohnbar) für 170 Mark an nur ruhige Mieter sofort zu haben.
Schwarz, Kasernenstraße 46.

Laden und Lagerkeller
sofort zu vermieten
Mellienstraße 78.

Der von Fräulein **Glogau** bewohnte
Laden
ist vom 1. Oktober ab zu vermieten.
E. Szyminski, Windstr. 1.

Mein Laden,
Mellien- und Talstraßen-Ecke, ist vom 1. 10. 1914 zu vermieten.
M. Bartel, Baugeschäft, Waldstr. 43.

Ein Laden
mit Wohnung, Lagerräumen, evtl. Pferdestall mit Remise vermietet
Schuhmacherstr. 12, im Blumenladen.